Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

31–32/2004 • 29. JULI • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

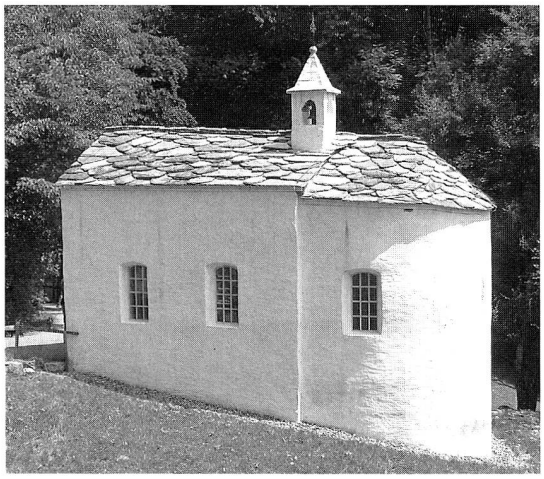
Schweizerische Kirchen-Zeitung

«HALTE GOTT VOR AUGEN»

Dieser Abschiedsgruss, der heute nur noch von wenigen gebraucht wird, nehmen wir einmal wörtlich. Der Spruch «Halte Gott vor Augen» kann sich dabei auf eine der ältesten Bibelstellen abstützen, die an die Rettung der Juden aus der Knechtschaft Ägyptens erinnert und welche die Juden für ihren Gebetsriemen, die Tefillin, zugrunde legen: *Es soll zu einem Zeichen an deiner Hand sein und zu einem Erinnerungsmal zwischen deinen Augen, damit das Gesetz des Herrn in deinem Munde sei; denn mit gewaltigem Arm hat dich der Herr aus Ägypten herausgeführt* (Ex 13,9).

«Gott vor Augen halten» war bis ins letzte Jahrhundert für praktizierende Katholikinnen und Katholiken wirklich im wörtlichen Sinn, im Alltag eine Selbstverständlichkeit, was sich besonders in der Wohnungseinrichtung ausgedrückt hat.

Die Kapelle von Turtig bei Raron auf dem Ballenberg



Im Gegensatz zu früher ist heute nicht mehr automatisch klar, ob die Bewohner einer Wohnung christlich sind und wenn ja, welcher Konfession sie angehören. Stand früher das Leben in der Wohnstube unter dem Schutz des «Herrgottswinkels», ist heute oftmals der Fernseher das Beherrschende in einem Wohnraum – sozusagen der Hausaltar der Postmoderne. Dieser Hausaltar wird mit fortschreitender Technik immer breiter und höher und ruft nach regelmässigen Neuinvestitionen, ganz abgesehen vom Zeitverbrauch, der mit «Fernsehen» verbunden ist.

Das Kreuz an der Wand, wenn mit viel Glück von der Erstkommunion noch vorhanden, hängt im besten Fall noch im Schlafzimmer, liegt jedoch sicher nicht selten in einer Schachtel auf dem Estrich. Ob ein Kreuz in der Stube hängt oder eine Marienfigur aufgestellt ist oder nicht, darf in der Langzeitwirkung aber nicht unterschätzt werden. Zeichen und Symbole prägen, auch im Glauben. Ein paar Gedanken darüber, welche Zeichen uns im Alltag, in der eigenen Wohnung und in der Umgebung auf den Glauben an Christus verweisen, uns im wörtlichsten Sinn Gott vor Augen halten, lohnen sich deshalb. Die religiöse Spurensuche kann zuhause beginnen, in der eigenen Lebenswelt.

Wie es früher war, zeigt eindrücklich das Freilichtmuseum Ballenberg auf, in dem sorgfältig bei der Ausstattung der Wohnungen und Häuser auch die religiöse Dimension berücksichtigt wurde. Ich wünsche Ihnen bei der religiösen Spurensuche, sei es in der Nähe oder in der Ferne, in Vergangenheit oder Gegenwart, unterhaltsam-nachdenkliche Momente.

Urban Fink-Wagner

569 GOTT VOR AUGEN
570 RELIGIÖSE SPUREN
573 LUKAS – NEU AUSGELEGT
574 LESEJAHR
576 MITTELSCHULE
577 KIPA-WOCHE
585 RELIGIÖSE SYMBOLE
586 REGENBOGEN
587 RELIGIONS-FÜHRER
589 AMTLICHER TEIL

SKZ 31–32/2004

BERICHT

RELIGIÖSE SPUREN IM FREILICHTMUSEUM BALLENBERG

Das Freilichtmuseum Ballenberg bei Brienz setzt sich seit der Eröffnung 1978 zum Ziel, ehemalige, weitgehend untergegangene Hauslandschaften der Schweiz darzustellen. Den Besucherinnen und Besuchern soll Gelegenheit gegeben werden, spielerisch Themen der Vergangenheit erleben zu können, sei dies durch die individuelle Besichtigung von rund 90 Wohn- und Nebengebäuden, durch eigene Aktivitäten oder durch thematisch geprägte Führungen. Berücksichtigt das Freilichtmuseum auch die religiöse Dimension? Bereits wenige Blicke genügen, um darauf eine klare Antwort geben zu können: Der Anspruch, mustergültig die Vergangenheit abzubilden, wird auch für das Religiöse eingelöst. Die nachfolgenden Hinweise und Beispiele belegen dies, sie sollen ein Anstoss sein, allein und/oder mit Jugend-, Ministranten-/Ministrantinnen- oder Erwachsenengruppen aus der Pfarrei den religiösen Spuren auf dem Ballenberg aktiv nachzugehen.

Die Stube als kultischer Raum

Die Wohnstube war über viele Generationen nicht nur der oftmals komfortabelste Teil einer Wohnung, der als vielfältiger Arbeits- und Aufenthaltsraum diente, sondern hatte auch eine kultische Bedeutung. So war in den meisten katholischen Stuben nach 1700 in der Ecke beim Stubentisch der «Herrgottswinkel» anzutreffen, meistens nicht nur ein Kreuz mit Korpus, sondern ein eigentlicher kleiner Hausaltar, angereichert mit Statuen und Heiligenbildern, unter denen abends der Rosenkranz gebetet wurde oder der Hausherr am Kopfende des Tisches das Tischgebet sprach.

Oft finden sich Inschriften auf dem Stubentürsturz, aber auch am Stubenkachelofen, so etwa im Walliser Haus von Blatten (Nr. 1111) neben der Jahrzahl 1669 das IHS-Christusmonogramm.

Zum religiösen Mobiliar gehörten im Normalfall auch Gebetsbücher oder Kirchengesangbücher – diese mussten früher privat erworben werden und lagen noch nicht griffbereit in der Kirche –, gefüllt mit vielen Heiligenbildchen, die in früheren Zeiten von den Kapuzinern verteilt wurden, aber auch Sterbebildchen von Angehörigen oder guten Bekannten (vgl. Haus Erstfeld Nr. 721).

Neben der Tür war vielerorts ein kleines Weihwassergefäss angebracht, das beim Verlassen des Hauses zum Bekreuzigen einlud und nicht zum einfachen «Betupfen», wie in einem Buch geschrieben wird.

Dass in Schlafzimmern mindestens ein religiöses Bild die Wand zierte, war ebenso klar, sollte dort doch der Hausfrieden besonders geschützt und der Segen Gottes und der Schutzengel während der Nacht besonders anwesend sein.

Kreuze und religiöse Bilder waren auch in nicht ständig bewohnten Häusern eine Selbstverständlichkeit, so etwa auch im engen Maiensäss von Buochs (Nr. 1371), wo trotz aller Enge der Herrgottswinkel nicht fehlen durfte.

Geburt, Heirat, Tod

Im Gegensatz zu heute, wo der Leichnam einer verstorbenen Person unmittelbar nach dem Hinschied in die in vielen Ortschaften errichteten Leichenhallen gebracht wird, wurde früher der Leichnam zuhause aufgebahrt. Dies ermöglichte ein intensiveres Ab-

Bild unten:
Jesus über dem Ehebett
(Haus Cugnasco Nr. 841).

Bild unten rechts:
Religion und frühe Moderne
(Haus Villnachern Nr. 211).

schiednehmen, an dem die Nachbarschaft, ja das ganze Dorf beteiligt waren. Sterbegebete linderten und förderten den Trauerprozess und dienten dazu, für die verstorbene Person den Weg im Jenseits durch das Fegfeuer in den Himmel zu ebnen.

An diese früheren Trauertraditionen erinnert das Totenzimmer im Haus Erstfeld (Nr. 721), wo ein junges Mädchen aufgebahrt ist. Das dort ausgestellte «Versehzeug», ein Set von Gegenständen zur Spendung der früher Letzte Ölung benannten Krankensalbung, erinnerte die Familie an die irdische Vergänglichkeit des Menschen. Die Furcht, ohne dieses Sterbesakrament den Weg ins Jenseits antreten zu müssen, war weit verbreitet. Das früher vielerorts in jeder Familie ganz selbstverständlich vorhandene und für die Letzte Ölung wichtige Versehzeug wurde oft einem Brautpaar zur Hochzeit geschenkt. Angesichts der Tatsache, dass die Kindersterblichkeit bis Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch war, wurden Eheleute fast zwangsläufig relativ schnell mit dem Tod konfrontiert. Damals stellte sich dabei nicht so sehr die Frage, warum ein Kind oder eine erwachsene Person gestorben ist, sondern wie dieser Tod war und wie der verstorbenen Person geholfen werden konnte, ihren Weg im Jenseits zu erleichtern.

Darstellungen von Heirat und Geburt im Teil «Östliches Mittelland» ergänzen das Totenzimmer im Haus Erstfeld, das etwas vom Eindrücklichsten im ganzen Freilichtmuseum ist.

Menschensorge

Eine Hauptattraktion des Museums ist das Haus von Herzogenbuchsee und das Stöckli von Köniz (Nrn. 325 und 326) rund um das Thema Drogerie. Neben einer eindrücklichen Originaleinrichtung einer Drogerie aus dem 19. Jahrhundert findet sich eine «Pfarrer Künzle Stube» und viele andere Bezüge zu katholischen Priestern, Mönchen und Nonnen, die aufzeigen, dass auch früher diesen neben Gebet, Gottesdienst und Seelsorge auch die Sorge für das leibliche Wohl der Menschen ein beständiges Anliegen war. Ein besonderer Raum ist Pfarrer Sebastian Kneipp gewidmet, dessen Heilmethoden sich bis heute grosser Beliebtheit erfreuen.

Reformierte Buchkultur

In der konfessionell seit der Reformation zweigeteilten Schweiz finden sich auf engstem Raum zwei grundsätzlich verschiedene Ausprägungen des religiösen Brauchtums. In protestantischen Regionen herrschte eine schlichte und farblose Strenge, die sich stark vom katholischen Volksglauben abhob. Diese grossen Unterschiede in der «religiösen Raumausstattung» werden auf dem Ballenberg sehr gut wiedergegeben. Ein katholisches Bauernhaus ohne «Herrgottswinkel» ist fast undenkbar, während Häuser mit reformierten Bewohnern viel karger mit religiöser Symbolik ausgestattet sind. Anzutreffen sind in reformierten Gebieten gerahmte Konfirmationssprüche und vor allem deutsche Bibelübersetzungen, Psalm- oder Gesangsbücher, die für das Beten und Singen zuhause gebraucht wurden (vgl. Häuser Ostermundigen Nr. 331 und Oberentfelden Nr. 221).

Stünde das Bauernhaus in La Chaux-de-Fonds (Nr. 111) nur einige Kilometer östlich im katholischen Jura, hätte es ein wesentlich anderes Gepräge. Das «Hügin-Haus» aus Therwil BL oder das Kleinbauernhaus aus Villnachern AG (Nrn. 131 und 211) sind gute Beispiele, dass Kreuz, Madonnenbild und Mitgliedsurkunden von katholischen Vereinen die Wände von Stube und Schlafzimmern zierten.

Konfessionsüberschreitender Aberglaube

Katholischen und reformierten Gebieten waren jedoch ältere, abergläubische Vorkehrungen gegen

BERICHT

Bild unten:
Versehzeug
(Haus Erstfeld Nr. 721).

Bild unten links:
Ehrenmitgliedschaft
(Haus Therwil Nr. 131).

Literatur und Hilfsmittel

Edwin Huwyler / Max Gschwend / Rudolf Hunziker: Ballenberg. Ländliche Bau- und Wohnkultur der Schweiz. Aarau 1994.
Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999.
Freilichtmuseum Ballenberg: Kurzführer-Übersichtsplan. Brienz 2004.
Weitere Informationen finden Sie unter: www.ballenberg.ch

Ausflüge ins Freilichtmuseum Ballenberg

Die vielen Bezüge, die im Freilichtmuseum zum früheren religiös geprägten Alltag gemacht werden, lassen einen Ausflug gerade auch für Pfarreien, katholische Vereine, Ministranten-/Ministrantinnen- und Jugendgruppen zu einem Erlebnis werden.
Bahnreisende fahren via Interlaken oder Luzern direkt nach Brienz oder auf den Brünig. Ab den Bahnhöfen Brienz und Brünig fahren Postautos zum Ballenberg.
Interlaken und Luzern haben stündliche Zugverbindungen zu allen wichtigen Schweizer Städten.
Mit dem Auto ist der Ballenberg ab Bern in einer Stunde, von Luzern her in 45 Minuten erreichbar.

Sturm, Unwetter und menschliche Unbill gemeinsam. Solche «Sturmgretzine», «Teufelsbanndübel» und vieles mehr finden sich konfessionsübergreifend an mehreren Häusern (als besonderes Beispiel sei auf die Sturmgretzine am Haus Adelboden Nr. 1011 hingewiesen, aber auch auf die im Haus Lancy Nr. 551 eingefügten Knochen), also eine Art Ökumene im Bereich des Aberglaubens. Ziel war nicht nur der Schutz vor Naturgewalten, vor Blitz, Sturm und Hochwasser, sondern auch das Fernhalten von bösen Geistern.

Sowohl bei Katholiken wie bei Reformierten war es Brauch, Hausinschriften anzubringen. Neben den Segens- und Sinnsprüchen, die auch in katholischen Gebieten weit verbreitet waren, finden sich vor allem in reformierten Landschaften Bibelsprüche. Bei katholischen Häusern sollten die zum Fest der Heiligen Drei Könige an der Oberseite der Haustür mit Kreide aufgemalten C+M+B Haus und Hof vor Unheil bewahren, ein Brauch, der erfreulicherweise in den letzten Jahren bei uns wieder Boden gewonnen hat.

Existentielle Naturabhängigkeit

Warum manifestierte sich Religiosität früher deutlicher im Wohnbereich? Über diese Frage kann mit guten Gründen vielfältig historisiert und philosophiert werden. Sicher ist, dass die Nahrungsbeschaffung im Vergleich zu heute ein weit existentielleres Problem war. Der Himmel auf Erden musste also sozusagen eine mit Würsten und Speckseiten vollbehangene Decke einer Rauchkammer sein (Haus von Madiswil Nr. 321).

In der weitgehend landwirtschaftlich geprägten Schweiz war man früher viel direkter von der Natur abhängig, was sich bis heute noch in dem an vielen Orten während dem Sommerhalbjahr am Schluss von Eucharistiefeiern gespendeten Wettersegen ausdrückt, der noch eindeutig bäuerlich geprägt ist. Dass das religiöse Bewusstsein vergangener Zeit dies widerspiegelte und sich Religiosität gerade auch in der Stube und im Schlafzimmer abgebildet hat, ist nicht erstaunlich.

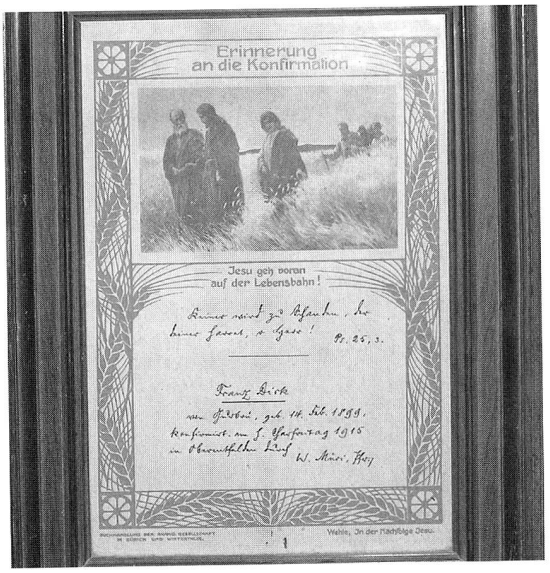
«Gott vor Augen halten» war in diesem Sinne für unsere Vorfahren nichts Abstraktes, sondern etwas automatisch mit ihrem Leben und ihrem Alltag Verbundenes. Ob wir in einer Zeit, in der viel Brauchtum und damit auch viele religiöse Bezüge abgeschafft wurde, nicht von unseren Vorfahren lernen können? Sollte unser Glaube nicht wieder sichtbarer gemacht werden? Der 1. August kann uns gerade mit dem Inhalt des Schweizerpsalms, gedichtet von einem ins Exil getriebenen Franziskaner, einen Anstoss zum Nachdenken geben.

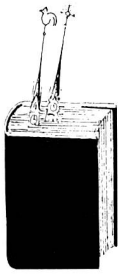
Urban Fink-Wagner

Bild unten: Totenzimmer (Haus Erstfeld Nr. 721).

Bild unten rechts: Konfirmationsurkunde (Haus Oberentfelden Nr. 221).

Fotos: Urban Fink-Wagner





Der 1. Band des Lukas-Kommentars von Walter Radl in der renommierten Herder-Reihe bietet unter Einbezug einer unermesslichen Fülle von Fachliteratur eine solide und verständliche Auslegung des Evangeliums. Dabei ist er vor allem an der Endgestalt des Textes interessiert und weniger an der Frage, wie es wirklich gewesen ist oder was Jesus gesagt hat. Hier spiegelt sich eine Tendenz weg von der rein historischen Forschung hin zu einer literaturwissenschaftlichen Auslegung. Kritisch zu bemerken ist, dass die Erörterung systematisch-theologischer Fragen, wirkungsgeschichtliche Forschung oder hermeneutische Erwägungen weitgehend entfallen.

reformierte presse SKZ

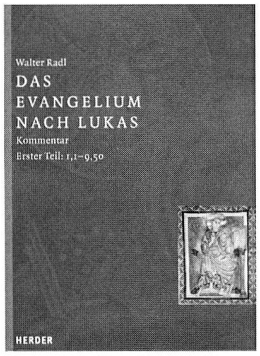
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Lukas – neu ausgelegt

Bernd Berger

Vor 10 Jahren erschien der zweite Band des Lukas-Kommentars von Heinz Schürmann in der Herder-Reihe. Walter Radl sollte diesen Kommentar weiterführen oder eine Neufassung schreiben. Zu Recht hat er sich für die Neufassung entschieden, denn zu unterschiedlich sind die beiden Werke in Stil und Methode. Auf mehr als 650 Seiten liegt nun eine Neuauslegung der Kapitel 1–9, 50 vor.

Einleitend legt Radl dar, dass Lukas nicht der mehrfach erwähnte Paulusmitarbeiter gewesen sein kann. Er sieht ihn als Judenchristen mit griechischer Bildung oder allenfalls als Heidenchristen, «der in einmaliger Weise griechische Bildung und jüdische Frömmigkeit… in seiner Person vereinigt hat». Als Abfassungsort erwägt er Philippi oder Antiochia und datiert das Evangelium relativ spät zwischen 80 und 90 n. Chr. Radl legt die Zwei-Quellen-Hypothese zugrunde und rechnet mit kleineren zusammenhängenden Traditionen beim Sondergut, aber nicht mit weiteren literarischen Abhängigkeiten oder grösseren Quellen. Die Eigenart des Lukas sieht er in einer Historisierung des Geschehens. Lukas möchte durch den Nachweis der Kontinuität die Glaubwürdigkeit der Überlieferung festigen. Die eigentliche Auslegung des Textes beginnt mit einer Übersetzung mit textkritischen Anmerkungen und erfolgt in der Regel in drei Teilen: Zunächst gibt sie Auskunft über Abgrenzung und Gliederung des Abschnitts, über Stil und literarische Gattung sowie über die Herkunft des Stoffes. Danach wird der Abschnitt Vers für Vers erklärt. Dabei werden unterschiedliche Argumente sorgfältig erwogen und in den Fussnoten viele Belegstellen angeführt. Abschliessend wird in der Regel der Textabschnitt zusammenfassend ausgelegt und in das Ganze des Evangeliums eingeordnet, auf Querverbindungen und charakteristische Motive aufmerksam gemacht. Rätselhaft ist mir allerdings, warum dieser dritte Teil bei der Vorgeschichte (Luk 1–2) vollständig fehlt.



Das Hauptaugenmerk des Kommentars liegt eindeutig auf der literarischen Endgestalt des Evangeliums, der Absicht, der Komposition des Verfassers. Wie es wirklich gewesen ist (die klassische Frage des Historismus) oder was Jesus selber gesagt hat (wie die Leben-Jesu-Forschung wissen wollte), spielt keine entscheidende Rolle. Dies spiegelt meines Erachtens eine verbreitete Tendenz in der neutestamentlichen Forschung. Exegetisch ist diese Tendenz durchaus fruchtbar und erspart manch fruchtlose Debatte. Zudem eröffnet dieser Ansatz Spielräume, besonders wenn man in schwierige innerkirchliche Debatten eingespannt ist.

Zwei Beispiele: Bei der Auslegung der Ankündigung der Geburt Jesu (Luk 1, 26–38) zeigt Radl eindrücklich, wie diese parallel und überbietend zur Ankündigung der Geburt des Johannes komponiert ist und dabei auch inhaltliche Spannungen in Kauf nimmt. So kommt er schliesslich zum Fazit: «Das daraus entstandene Bild von der Verkündigung an Maria zeigt sozusagen nicht die freie Tat Gottes, sondern die freie Komposition des Lukas.» Kein Wort zum Dogma der Jungfrauengeburt. Der Leser, die Leserin möge eigene Schlüsse daraus ziehen. Ähnlich bei der eindrücklichen Auslegung von Luk 8,1–3 (Frauen um Jesus), wo er zum sorgfältig begründeten Schluss kommt: «Die Frauen sind hier Begleiter Jesu wie die Zwölf, gleichrangig und gleichberechtigt, ihm nah wie sie.» Auch hier nichts zum umstrittenen Thema der Frauenordination und doch eigentlich alles gesagt.

Aber genau diese Zurückhaltung bei der Übertragung des Textes in unsere heutige Situation, in innerkirchliche und weltliche Debatten, der weitgehende Verzicht auf systematisch-theologische Erwägungen oder einen Blick in die Wirkungsgeschichte der Texte erscheint mir auch sehr bedauerlich. Denn die weitverbreitete Kritik, dass von der exegetischen Forschung keine Impulse für die Gemeindepraxis mehr ausgingen, hat nicht zuletzt hier ihren Anhaltspunkt. Kommentare, die sich derart auf ihr Fach beschränken, bewegen sich in einer abgeschlossenen Welt und drohen ausserhalb der Fachwelt, selbst bei Pfarrerinnen und Pfarrern, nicht mehr beachtet zu werden. Und das wäre fatal, denn die Auslegung biblischer Texte gehört zu unserem kirchlichen Kerngeschäft und erfordert auch die Abwägung wissenschaftlicher Argumente. Und besonders schade ist es bei einem Verfasser, der verständlich schreiben kann und wirklich etwas zu sagen hat. Trotz der kritischen Einwände möchte ich den Kommentar nachdrücklich empfehlen.

Walter Radl: Das Evangelium nach Lukas. Kommentar, Erster Teil: 1,1–9,5. Herder Verlag, Freiburg 2003. 656 Seiten, Fr. 162.–.

Bernd Berger ist Pfarrer in Oberbalm BE.

WACHSAME BEREITSCHAFT

19. Sonntag im Jahreskreis: Lk 12,32–48 oder kürzer 12,35–40

«Wartet nicht auf die Zeit, denn die Zeit wartet nicht auf euch», schrieb Caterina von Siena 1376 an die Herren von Florenz. Es ist ihr immer wiederkehrender Aufruf, die Stunde des Handelns nicht zu verpassen. Von dieser wachsamen Bereitschaft spricht das heutige Evangelium.

Der Kontext

Nach der Warnung vor Habsucht (12,13–21) und ängstlicher Sorge (12,22–30) folgt der Aufruf an die Jüngerinnen und Jünger, zuerst die Gottesherrschaft zu suchen und sich alles Lebensnotwendige schenken zu lassen (12,31). In den Bildworten von Herde, Schatz und Herz, von Erwartung der Rückkehr des Herrn und im Gleichnis vom nächtlichen Einbruch in ein Haus (12,32–40) wird die Kirche zur wachsamen Bereitschaft für das Kommen ihres Herrn aufgerufen. Die kurze Geschichte aus dem Sondergut (12,35 f.40, vgl. Lk 13,25) erinnert an die ausführlichere bei Mt (25,1–13: Hochzeit; 24,42,51: Dieb und Knecht). Der Mahnung zu verantwortlichem Handeln im Haus des Herrn (12,41–48) folgt die radikale Forderung zur Entscheidung für Jesus, der gekommen ist, «Feuer auf die Erde zu werfen», und dessen Kommen eine Scheidung zwischen den Familienangehörigen provoziert (12,49–53).

Der Text

«Fürchte dich nicht, du kleine Herde!» (12,32): Die angefochtene und bedrohte Minderheit weiss um die liebende Fürsorge des Vaters, die im Bild des Hirten anklingt. Sein Heilswille (eudokia) ist ein grundlegendes Thema bei Lk (10,21; 1,49–53). Die Hinwendung zu Gott bringt die Loslösung von Reichtümern und wird im grosszügigen sozialen Ausgleich konkret. In der radikalen Gegenüberstellung von zwei Schätzen (12,34) nimmt Lk die Besitzenden in die Pflicht und veranschaulicht die ethische Notwendigkeit des Teilens, das im Idealbild der Apostel Ansporn für die reichen Christen sein soll (Apg 4,37: Barnabas, der seine Güter verkauft und verteilt). Nicht Armut, sondern Barmherzigkeit, die den Mangel anderer ausgleicht, ist gefordert; nicht Gleichgültigkeit gegen materielle Güter (Griechenland, Rom, besonders Stoizismus), sondern die Sorge um den Nächsten steht bei Lk im Vordergrund. Inspiriert von der Aussendungsrede (10,4: kein Geldbeutel) braucht er das Bild vom geistlichen Beutel, der nicht altert (12,33). Das Altern der Welt ist verbreitetes Motiv der jüdischen Apokalyptik (Jes 51,6: «die Erde zerfällt wie ein Kleid») und griechischen Weisheit. Im Bild vom Schatz (vgl. Mt 13,44; 2 Kor 4,7) klingt das Unzerstörbare an, das jene suchen, die im Verzicht auf Güter sich selbst und Gott finden (9,23–25; 6,20–26). Das Festkleid und Schmuckstücke wurden in Truhen aufbewahrt, die keinen Schutz vor Dieben und Motten boten (Jes 50,9). Die unwiderstehliche Anziehungskraft der Güter wird in der Verbindung von Schatz und Herz sichtbar: das Teilen fordert eine Änderung des Herzens, eine Befreiung von Sorgen im Vertrauen auf Gott (12,34).

In zwei Gleichnissen wird das Haus mit seinen Funktionen und Aufgaben zum Rahmen der Mahnung zur Wachsamkeit. Der Aufruf, die Lenden zu gürten (Eph 6,4; 1 Petr 1,13) und die Lampen zu entzünden, gehört zur Symbolik des Pessachmahles (Ex 12,8.11). Das mit dem Gürtel geraffte Gewand erleichtert das Gehen und Arbeiten und ist Ausdruck der Bereitschaft. Da grosse Heilsereignisse in der Nacht geschehen (Pessach, Kommen des Messias), braucht es das Licht einer Lampe (aus Ton oder Bronze). Da Sklaven in einem Familiengut ohne feste Arbeitszeiten arbeiteten, mussten sie jederzeit bereit sein, die bei Sonnenuntergang mit einem Balken verriegelte Tür zu öffnen, wenn der Besitzer von einem Hochzeitsfest zurückkehrte. Die geistliche Bedeutung klingt mit: die hochzeitliche Atmosphäre des Gottesreiches, die Abreise des Herrn nach seiner Auferstehung, das Warten auf die Parusie. Mühsal und Freude sind im Warten verbunden. Die Glaubenden, die aus dem Haus der Sklaverei befreit im Haus des Vaters leben (Exodussymbolik!), werden den hoffnungsvoll erwarteten Herrn nicht vor der Tür stehen lassen. Die Seligpreisung (12,37) gilt denen, die ihre Aufgabe in der richtigen Haltung erfüllen und Wache halten. Die erstaunliche Umkehrung der sozialen Rollen (der Herr wartet bei Tisch seinen Knechten auf) hat nicht nur Parallelen bei den römischen Saturnalien, sondern im Magnifikat (1,46–55), im Gleichnis vom Gastmahl (14,15), im Tischdienst Jesu (22,27) und soll in den diakonischen Aufgaben der Kirche weitergehen (22,24–27; Apg 6,1–6). Die 2. Seligpreisung (12,38) spricht von der 2. und 3. Nachtwache (Mitte der Nacht, verspätete Parusie?), wo das Wachbleiben schwierig und ohne Gottes Hilfe unsicher wird (wie 22,45, wo die schlafenden Jünger Jesus in seiner Todesangst allein lassen). Das Bewusstsein, dass die Stunde, in der der Herr kommt, nicht bekannt ist, gehört gerade zur Wachsamkeit. In der christlichen Tradition wird das Bild des Diebes, der unerwartet in der Nacht einbricht, mit dem Tag des Herrn verbunden (1 Thess 5,2; 2 Petr 3,10). «Bereit sein» für das Kommen des Herrn bedeutet die Wahl zwischen eigenem Interesse (12,16–21: törichter Reicher) und einem Leben für andere (6,20–49), befreit sein vom angestrengten Blick zum Himmel (Apg 1,11) zum Leben auf Erden, in dem jede Stunde Gelegenheit zur Nächstenliebe ist.

In der Frage des Petrus («meinst du dieses Gleichnis für uns oder auch für alle?» 12,41) und im Wechsel des Knechtes zum Verwalter (12,42: Hausvorsteher, Ökonom, Geschäftsführer) unterscheidet Lk Gemeindeglieder und Gemeindeleiter. Die Wachsamkeit gilt für alle, den Zwölf aber wird die Verantwortung übertragen, «zur rechten Zeit» für Nahrung zu sorgen wie Josef in Ägypten (Gen 47,12.14). In diesem Dienst (therapeia) klingt der Zusammenhang zwischen ärztlicher Therapie und Verpflegung an (12,42). Der Seligpreisung für den treuen Dienst und dem Lohn (12,44) folgt die Umkehrung im Skandal des Knechtes, der die Verspätung des Herrn in einem inneren Monolog feststellt, seine Macht missbraucht, Knechte und Mägde misshandelt, ausschweifend lebt und beim unerwarteten Kommen des Herrn gezüchtigt und ausgeschlossen wird (12,46: «entzweihauen»: Trennung oder Hinrichtung?). Der Abstufung der Verantwortlichkeit entspricht auch die Strafe: Der Knecht, der seine Aufgabe kannte, aber nicht erfüllte, erhält mehr Schläge als der unwissentlich falsch Handelnde.

Im Zentrum der Perikope steht Jesu Gemeinde und ihre Verantwortlichen, die wachsam auf die unbekannte Stunde der Parusie hin leben und für ihr Handeln gerade stehen müssen.

Marie-Louise Gubler

«Es war in der Mitte der Nacht.
Schon oft tatest du Wunder des Nachts. Mit Anfang der ersten Wache dieser Nacht…
Lass, Wächter Israels, Deine Stimme rufen: Es kommt einst Morgen nach dieser Nacht.
Es war in der Mitte der Nacht.
Bringe bald den Tag herbei, der weder Tag ist noch Nacht (Ankunft des Messias); zeig,
Erhabener vor aller Augen, dass Dein sei der Tag wie die Nacht…»
(aus der Pessach-Haggada)

MARIA, DIE VOLLENDETE

Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel: Lk 1,39–56

Das letzte von Papst Pius XII. am Allerheiligenfest 1950 proklamierte Dogma von der Aufnahme Mariens in den Himmel löste eine eigentliche Krise in der Ökumene aus und führte auch bei Katholiken zu Irritationen. Das Fest des Heimganges (dormitio) der Mutter Jesu wurde zwar schon bald nach dem Konzil von Ephesus (431) in Jerusalem und seit dem 7. Jh. in der römischen Kirche gefeiert, doch die Aussage, dass Maria «nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen wurde» (Munificentissimus Deus), bereitete Probleme, da der Unterschied zwischen Himmelfahrt Christi (ascensio) und Aufnahme Mariens (assumptio) und der biblische Grund des Festes nicht gesehen wurden.

Der geschichtliche Kontext des Festes

Im Lk-Evangelium ist Maria eine profilierte Glaubensgestalt, die paradigmatisch den Weg der Glaubensnachfolge lebt und den Anfang mit der pfingstlichen Geisterfahrung verbindet (Lk 1–2; Apg 1,13–14).[1] Die letzte Spur ist ihre Gegenwart in der betenden pfingstlichen Gemeinde (Apg 1,14); über ihren Tod schweigt das Neue Testament, nur die Ikonographie stellt ihn dar (umgeben von den Apostel trägt Jesus ihre Seele empor).

Das Fest zeigt die letzte Konsequenz des Auferstehungsglaubens: Mit der Auferweckung Jesu beginnt ein Prozess, der unaufhaltsam zur Vollendung drängt, bis Gott «alles in allem» sein wird (1 Kor 15,28). Jesus, «der Erstgeborene der Entschlafenen» (1 Kor 15,22 ff.; Kol 1,18), bleibt nicht der Einzige, sondern zieht jene, die zu ihm gehören, mit sich ins Leben und führt die erlöste Menschheit zu seinem Vater zurück. Das «Wie» beantwortet Paulus mit dem Bild des Samenkorns, dessen Gestalt vergeht und das in neuer Form ersteht (1 Kor 15,35–53). An der Grenze des Todes versagen unsere Vorstellungen. Das «Wann» kommt nach jüdischer und christlicher Auffassung am Ende der Weltgeschichte. Der Osterglaube bekennt, dass diese Zukunft in der Auferweckung Jesu bereits in die Gegenwart eingebrochen ist und auf die letzte Vollendung zielt.

Dass Maria «mit Leib und Seele» in den Himmel aufgenommen wurde, meint mehr als eine blosse Heiligsprechung (die 1950 reichlich spät käme!). Wie unsere Sprache Ganzheit oft als Polarität ausdrückt (Himmel und Erde: der ganze Kosmos; «von Kopf bis Fuss», «mit Haut und Haar»), meint «Leib und Seele» die ganze Person. Maria – sagt das Dogma – ist ganz und endgültig erlöst und von Gott vollendet worden. In ihrer heilsgeschichtlichen Rolle als Messiasmutter ist sie Urbild der Kirche und darum Zeichen auch unserer Vollendung. Diese Zeichenhaftigkeit – nicht privilegierte Exklusivität – meint das Fest.

Der geschichtliche Hintergrund gibt dem Dogma einen tiefen Sinn: Die Spuren des 2. Weltkrieges waren 1950 noch sichtbar und die tiefen Wunden, die das Morden und Zerstören geschlagen hatte, nicht vernarbt. Die Millionen Toter, die menschenverachtende industrielle Verwertung der Leichen vergaster Menschen, die zynische Missachtung jeder Menschenwürde in grausamen Experimenten, zerbombte Städte und menschliche Ruinen zeugten von den Abgründen, die im Menschen liegen. Was war der Mensch? Dieser erschreckenden Realität hält das Fest entgegen, dass Gott anders vom Menschen denkt. An Maria kann für immer abgelesen werden, was Gottes Ja zum Menschen in seiner brüchigen, irdischen Existenz wirken kann. Bei Gott gibt es kein «unwertes Leben», keine Leib- und Menschenverachtung. Weil Gottes Geist «ausgegossen über alles Fleisch» unter den Menschen erfahrbar werden wollte und in Maria Wohnung fand, ist auch die Schöpfung nicht verloren und der Nichtigkeit preisgegeben. An Marias Vollendung zeigt sich das vorbehaltlose Ja Gottes zu seiner Schöpfung. Sprechender Ausdruck dafür ist der alte Brauch der Blumen- und Kräutersegnung am 15. August.

Der Text

In der Begegnung von Elisabet und Maria verknüpft Lk die beiden grossen prophetischen Gestalten Johannes und Jesus.[2] Mit dem eiligen Aufbruch Marias zur viertägigen Reise von Nazaret ins judäische Bergland klingt erstmals das Reisemotiv an, beginnt die Entfaltung des Heiles. Ausdruck der liebevollen Begegnung ist der Gruss Marias, der seine wirkmächtige Kraft entfaltet und den ungeborenen Johannes aufhüpfen lässt (1,41). Zeichenhaft übt er schon seine prophetische Vorläuferfunktion aus und begrüsst jubelnd den heilsgeschichtlichen Neubeginn (vgl. Mal 3,20). Wie ihr Kind wird auch Elisabet vom Hl. Geist erfüllt und segnet Maria mit lauter Stimme. «Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes» (1,42: theologische Passive!): Segen Gottes und Erwählung Marias treffen zusammen. So beginnt das Evangelium mit dem Segen für Maria und Jesus und endet mit dem Segen des Auferstandenen für die Jünger und Jüngerinnen (24,50).

Der Glaubenden gilt die Seligpreisung, «dass Vollendung (teleiosis) über das kommen wird, was ihr vom Herrn versprochen worden ist» (1,45). Es ist das einzige Mal, dass Lk teleiosis verwendet: Der Anfang des Heilsplanes Gottes weist auf eine zukünftige Verwirklichung (Futurum).

Im Magnifikat (1,46–55) reagiert Maria mit Jubel über die Bestätigung des angekündigten Zeichens (Schwangerschaft der Elisabet). Der Hymnus in der Gebetssprache Israels (Psalmen, 1 Sam 2) dient der theologischen Deutung der Ereignisse. Im Unterschied zu den Qumranpsalmen wird Gott nicht als Schöpfer, sondern für sein Handeln in der Geschichte gelobt. Die Sängerin spricht von sich als «niedriger Magd» (1,48). Die «Niedrigkeit» (tapeinosis) ist für Lk zugleich konkret (soziales, wirtschaftliches Elend) wie geistlich (Demut). Maria gehört zu den Armen Israels, nach denen Gott erwählend und rettend schaut und die er nicht vergisst. Zuversichtlich erwartet Maria die künftige Seligpreisung durch «alle Geschlechter» (wie Lea Gen 30,13) und die Vollendung dessen, was Gott an ihr schon begonnen hat. Von der Empfängerin wechselt der Hymnus zum Lob des Gebers: Gott, der sein Volk in Treue zu seinem Namen rettet, der über Israel hinaus «denen, die ihn fürchten» (Heiden), sein Erbarmen zuwendet, der zugunsten der Geringen und Armen die ungerechten Verhältnisse umkehrt (1,49–53). Der Topos der Umkehrung ist Bestandteil des eschatologischen Programms (10,29–37; Gleichnisse!). Sturz der Mächtigen, Erhöhung der Erniedrigten, Sättigung der Hungernden zeigt die politische, soziale und ökonomische Dimension dieses Umsturzes, der in der hebräischen Weisheitslehre vorgebildet ist (Sir 10,14: «Gott stürzt den Thron der Stolzen und setzt an ihre Stelle die Demütigen»). Am Ende kommt Israel in den Blick, das wie die «Magd» Maria «Knecht Gottes» ist (Jes 41,8 f.: pais theou): Gott bleibt seiner Verheissung und seinem Erbarmen treu und hat sich um sein Volk gekümmert (1,54 f.).

Für Lk ist das Magnifikat von ekklesiologischer Bedeutung: An Maria wird zeichenhaft sichtbar, was Gott mit den Kleinen und Glaubenden vorhat. Es ist eine Botschaft über Gott, der das Ganze menschlichen Lebens in Anspruch nimmt, ein Versprechen umfassender Befreiung und Vollendung.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

[1] Vgl. M.-L. Gubler, der Name der Jungfrau war Maria, ToposTB 193, Mainz 1989, 82–89.

[2] Zu Lk 1,39–45 vgl. SKZ 50/2003 zum 4. Adventsonntag, 904.

SKZ 31–32/2004

THEOLOGIE

VON DER «RELIGIONSLEHRE» ZUR «THEOLOGIE»?

Am 29. Oktober 2003 hat die Theologische Fakultät der Universität Basel erstmals den Basler Theologiepreis für hervorragende Maturitäts-Abschlussarbeiten im Wahlfach Religion/Ethik verliehen. Hinter dieser Auszeichnung steht wohl die Überlegung, dass gute Erfahrungen mit Religion am Gymnasium das Interesse für das Theologiestudium fördern. Wie aber ist «Religion» bzw. «Religionslehre» heute an den Maturitätsschulen verortet?

Weil zurzeit noch keine verlässlichen Angaben über den Fächerkanon der schweizerischen Gymnasien erhältlich sind, habe ich eine kleine Umfrage durchgeführt. Dabei hat mich Dr. theol. Constantin Gyr, Präsident der Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektoren (KSGR/CDGS), tatkräftig unterstützt. Mit einem einfachen Fragebogen haben wir die schweizerischen Gymnasien angefragt, ob bei ihnen «Religion» als Ergänzungsfach erteilt oder in einer anderen Form (Freifach, Wahlfach, Kurs usw.) angeboten wird. Nach dem geltenden Maturitäts-Anerkennungs-Reglement (MAR) bilden sieben Grundlagenfächer, ein Schwerpunktfach und ein Ergänzungsfach die Maturitätsfächer; «Religionslehre» ist eines der dreizehn möglichen Ergänzungsfächer. Dabei müssen kleinere Schulen ihr Angebot zumal an Ergänzungsfächern natürlich den Schülerzahlen bzw. -interessen anpassen.

Schulgrösse und -kultur

Verschickt haben wir 165 Fragebogen: 6 an ausländische Gymnasien, 5 an Gymnasien der italienischen, 36 der französischen und 118 der deutschen Schweiz. Von deutschschweizerischen Gymnasien sind 66 Antworten eingetroffen.

22 der antwortenden Schulen bieten «Religionslehre» als Ergänzungsfach nicht an. 35 Schulen bieten «Religionslehre» an: in 5 von ihnen wird dieses Angebot nicht wahrgenommen, in 30 Schulen wird es wahrgenommen. In 9 weiteren Schulen wird «Religionslehre» in Kombination mit «Philosophie» oder in einer anderen Form angeboten und wahrgenommen.

Die wenigen Bemerkungen auf den zurückgeschickten Fragebogen erlauben bloss Mutmassungen über Gründe, weshalb das Fach «Religionslehre» angeboten wird oder nicht bzw. wahrgenommen wird oder nicht. Wichtig ist zum einen die Grösse der Schule, weil das Budget kaum kleine Kursgruppen erlaubt. Wichtig scheint zum andern die Schulkultur bzw. -tradition zu sein. So müsste nachdenklich machen, dass in den Kantonsschulen Sarnen und Stans, die bis vor nicht allzu langer Zeit von Ordensgemeinschaften geführt wurden, «Religionslehre» als MAR-Ergänzungsfach nicht angeboten wird, wohl aber am Freien Gymnasium Bern, und dort ausserdem als Grundlagenfach für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisch ist.

Ob und wie das angebotene Fach aber auch wahrgenommen wird, dürfte ebenfalls von verschiedenen Umständen abhängig sein. Auf einen Faktor macht der Rektor der Kantonsschule Wiedikon ausdrücklich aufmerksam: «Das Fach ist übrigens gut besucht. Wie immer hängt das natürlich mit der Persönlichkeit des Lehrers/Dozenten zusammen.» Eine Konsequenz liegt auf der Hand: Die Theologischen Fakultäten müssten alles Interesse an einer guten Ausbildung der Religionslehrer und Religionslehrerinnen haben!

Gefragt, aber nicht angeboten?

Von den 36 angefragten Schulen in der Westschweiz haben 10 geantwortet (es war wohl ein Fehler, den knappen Fragebogen nicht übersetzt zu haben). Von diesen bieten 7 «Religionslehre» an; wahrgenommen wird dieses Angebot in 6 Schulen. Interessant hierbei ist, dass in der Stadt Freiburg die Ergänzungsfächer von den drei Gymnasien schulübergreifend im Turnus angeboten werden.

Gar nicht angeboten wird «Religionslehre» von den antwortenden Schulen im Kanton Genf. Das dürfte mit dem laizistischen Geist des republikanischen Frankreich zu tun haben, der in Genf immer noch spürbar ist.

Aus der italienischen Schweiz sind zwei Antworten eingegangen: An den Licei von Lugano und Bellinzona wird «Religionslehre» als MAR-Ergänzungsfach angeboten und auch wahrgenommen, in Bellinzona wegen zu wenig Interessierten im laufenden Schuljahr allerdings nicht erteilt.

Der Fachlehrer für «Religionslehre» der Klosterschule Disentis schrieb im Jahresbericht 2002/2003, dass er gespannt gewesen sei, wie viele Schüler sich für sein Ergänzungsfach interessieren würden und wie er von der grossen Zahl überrascht worden sei. Für eine ähnliche Überraschung sorgte das Ergebnis einer Umfrage des Vereins der Religionslehrer und Religionslehrerinnen an Mittelschulen im Kanton Luzern (VRL), das am 9. Dezember 2003 mitgeteilt wurde: in den vergangenen drei Jahren haben im Kanton Luzern mehr als 100 Schülerinnen und Schüler «Religionskunde und Ethik» als MAR-Ergänzungsfach gewählt. Noch grösser ist die Zahl jener, die in diesem Fachbereich ihre Matura-Arbeit schrieben.

Fortsetzung auf Seite 585

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
20.7.2004 / Nr. 29
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Erbitterte Streithähne

Vor 950 Jahren: Schisma zwischen Rom und Konstantinopel

Von Christoph Arens

Freiburg i. Ü. – Schon seit Jahrhunderten hatte man sich entfremdet. Theologische Zwistigkeiten verbanden sich mit politischem Streit und kulturellen Unterschieden. Doch seit dem 16. Juli 1054, seit 950 Jahren, gelten Papst und Patriarch, westlich-lateinische und östlich-orthodoxe Kirche als getrennt.

Die Rede ist vom "morgenländischen Schisma", der ersten grossen Spaltung der Christenheit. Ihre Auswirkungen reichen tief: Nicht nur religiös, sondern auch politisch hat der Gegensatz zwischen Rom und Byzanz Europa bis heute geprägt.

Differenzen gab es schon lange vor 1054. Insbesondere zwischen dem Papst und dem Patriarchen von Konstantinopel, dem das Konzil von Chalkedon 451 eine Sonderstellung zuerkannt hatte, kam es immer wieder zu Spannungen. Theologisch spielte dabei besonders die heute kaum noch nachvollziehbare Filioque-Kontroverse eine Rolle.

"... und dem Sohn"

Hintergrund war ein 589 im Westen eingeführter Zusatz zum Glaubensbekenntnis, demzufolge der Heilige Geist nicht nur aus dem Vater, sondern auch aus dem Sohn ("filioque") hervorgeht. Für die Kirchen des Ostens war dieser Vorgang nicht akzeptabel, hatte Rom doch eine Entscheidung eines allgemein anerkannten Konzils eigenmächtig abgeändert. Zu einer Trennung führte diese Kontroverse allerdings erst im Jahr 867, als Patriarch Photios die römische Kirche wegen des "filioque"-Zusatzes explizit verurteilte und den Papst exkommunizierte. Schon 880 wurde jedoch ein Ausgleich gefunden.

Landansprüche

Am konfliktträchtigsten waren aber die politischen Spannungen. Schon zur Zeit Karls des Grossen (768-814) ging es darum, wer die Nachfolge des römischen Imperiums antreten konnte: Kaiser und Papst im Westen oder Kaiser und Patriarch in Konstantinopel. Zudem beanspruchte Konstantinopel einige Territorien in Italien. Vor allem das Gebiet um Ravenna, aber auch Teile Unteritaliens gehörten zu seinem Einflussbereich. Als die Normannen begannen, diese Gebiete zu erobern, veränderte sich das Kräftegleichgewicht. Der byzantinische Kaiser Konstantin IX. war

Geheimnis gelüftet

Bern. – Nahezu 1.500 Jahre nach ihrer Errichtung gibt die Hagia Sophia ihr Konstruktionsprinzip preis. Entschlüsselt hat es Volker Hoffmann, Professor am Institut für Kunstgeschichte in Bern. Gebaut wurde die Hagia Sophia von 532 bis 537 nach den Plänen des Mathematikers Anthemios von Tralles und des Architekten und Statikers Isidoros von Milet. Seither versuchen Fachleute zu ergründen, wie gelungen ist, eine freischwebende, nahezu 56 Meter hohe Kuppel von 31 Metern Durchmesser auf nur vier Säulen zu errichten. Das Geheimnis: Die antiken Architekten entwickelten die Proportionen von Kuppel und Säulen mit Hilfe von Kreisen, die Quadrate umschliessen, sagt Hoffmann. Das Prinzip sei schon unter Ptolomaios als "Analemma" bekannt gewesen. (kipa)

Am 16. Juli 1054 wurde in der Hagia Sophia der Bann über byzantinische Theologen und Patriarch Kerullarios ausgesprochen.

Editorial

Fehlende Schlusserklärung. – In Barcelona ist am 13. Juli das "Parlament der Weltreligionen" zu Ende gegangen. An diesem haben 5.000 Vertreter der fünf grossen Weltreligionen teilgenommen. Ziel war es, nach Möglichkeiten für ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Glaubensrichtungen zu suchen.

Mit Blick auf die zahlreichen aktuellen Kriegs- und Krisenherde wollten die Religionsvertreter, unter ihnen Barcelonas katholischer Erzbischof José Angel Saiz, vor allem auch prüfen, wie die Religionen zur Verbesserung der Situation der Flüchtlinge beitragen können. Weitere Themen waren der Schuldenerlass für die Entwicklungsländer und die Verbesserung der Lebenssituation der Menschen in zahlreichen Ländern.

Doch was der Politik versagt bleibt, nämlich Befriedung zwischen allen Nationen, das wurde auch den Religionsvertretern in Barcelona nicht gewährt. Es wurden zwar Dutzende von Projekten zur "Verbesserung der Welt" verabredet, doch die Teilnehmer gingen auseinander, ohne den Weg für eine gemeinsame Schlusserklärung gefunden zu haben. Die Hürden zwischen den Weltreligionen sind offenbar noch viel zu hoch, als dass für alle gültige Werte schriftlich niedergelegt werden könnten.

Georges Scherrer

Die Zahl

76 Millionen. – Die Zahl der Katholiken in den USA ist 2003 weiter gestiegen. Derzeit gehören rund 67,3 Millionen der mehr als 270 Millionen US-Bürger der katholischen Kirche an, heisst es im neuen Statistischen Jahrbuch der Kirche. Das sind 850.000 mehr als im Vorjahr. Damit beträgt ihr Anteil rund 23 Prozent. Die katholische Kirche ist damit die grösste US-Glaubensgemeinschaft, sofern man die protestantischen Kirchen wie Lutheraner, Baptisten oder Anglikaner als einzelne zählt. Laut Statistik sank die Zahl der Priester um rund 270 auf 44.487, die Zahl der Ständigen Diakone stieg um rund 600 auf 14.700. Fast 30 Prozent der Priester sind im Ruhestand, krank oder ausser Dienst. (kipa)

geneigt, ein Bündnis mit dem aus Deutschland stammenden Papst Leo IX. (1049-1054) gegen die Eindringlinge zu schliessen. Davor aber hatte Patriarch Michael Kerullarios (1043-1058) Angst. Er liess die lateinischen Kirchen und Klöster in Konstantinopel schliessen und verurteilte mehrere lateinische Bräuche wie den Gebrauch ungesäuerten Brots und das Verbot der Priesterehe. 1052 veranlasste Kerullarios die Abfassung einer gegen Rom gerichteten Schrift, die den filioque-Streit wieder aufgriff.

Polemik und Zwist

Papst Leo IX. beauftragte Kardinalbischof Humbert von Silva Candida mit der Antwort – ein verhängnisvoller Schritt. Der Kardinal erwies sich als grob und unerbittlich: Er sprach Kerullarios das Recht ab, sich als Ökumenischer Patriarch zu bezeichnen, bestritt die Gültigkeit seiner Weihe und hielt ihm 90 Häresien vor. Verhandlungen im Frühsommer 1054 in Konstantinopel führten zu keiner Lösung. Im Gegenteil: Humbert hielt dem anti-römisch argumentierenden Mönch Nikethas Stethatos vor, er sei dumm wie ein Esel und gehöre nicht in ein Kloster, sondern in ein Bordell.

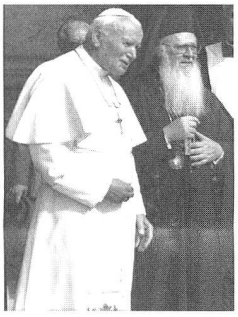
Auch Kerullarios sparte nicht mit Polemik. Nachdem sich keine Einigung erzielen liess, betrat die römische Delegation am 16. Juli die Hagia Sophia und legte auf dem Altar eine päpstliche Bulle nieder, die Kerullarios und andere byzantinische Theologen mit dem Kirchenbann belegte. Die Reaktion des Patriarchen liess nicht lange auf sich warten: Er berief eine Synode ein, die am 20. und 24. Juli alle Urheber der Bannbulle mit der Exkommunikation bestrafte.

Das Jahr 1204

Ob der theatralische Akt vom 16. Juli 1054 wirklich die Bedeutung verdient, die ihm über Jahrhunderte zugemessen wurde, erscheint heute äusserst fraglich. Schliesslich prallten hier nicht Kirchen, sondern zwei erbitterte Streithähne aufeinander. Zudem traf die Exkommunikation nur die Hauptfiguren, nicht aber die Lehren und Gemeinschaften als solche.

Für diese Auffassung spricht, dass die beiden Kirchen ihre Beziehungen auch nach 1054 weitgehend ungehindert fortsetzten. Von einem echten Schisma kann man wohl erst seit 1204 sprechen, als Konstantinopel von lateinischen Kreuzfahrerheeren geplündert wurde. Erst da wurde die Spaltung zwischen den Kirchen in ihrer ganzen Härte sichtbar. (kipa)

Dialog. – Erstmals seit dem Schisma von 1054 drückten mit Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras 1964 ein römischer Papst und ein orthodoxer Patriarch einander die Hand und tauschten den Friedensgruss aus. Papst Johannes Paul II. und der Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I. (hier bei einer Begegnung im Jahr 1995) setzen diesen Dialog fort. (kipa)



(Bild: Ciric)

Ehemaliger Kipa-Chefredaktor Wilhelm Hellenbroich gestorben

Freiburg i. Ü. – Der katholische Publizist Wilhelm Hellenbroich ist in seinem 88. Lebensjahr gestorben. Der ehemalige Chefredaktor und Direktor der Kipa starb am 15. Juli in seinem Haus in Freiburg (Schweiz).

Hellenbroich besuchte das Kollegium in Stans, danach studierte er an der Universität Freiburg Philosophie und Sprachwissenschaften. Er belegte das Seminar für Journalismus und kam so mit der Katholischen Internationalen Presseagentur (Kipa) in Verbindung. Redaktion und Material der Agentur standen damals den Studenten des Seminars für Übungen zur Verfügung. Als Redaktionspraktikant kam er 1943 zu Kipa, deren Redaktion er seit 1954 während 28 Jahren leitete.

Von 1960 bis 1973 war er gleichzeitig Direktor der Kipa. Seine Amtszeit als Chefredaktor und Direktor war eine Zeit tiefgreifender Umbrüche in Kirche und Gesellschaft. Es gelang ihm, die 1917 gegründete Kipa in schwieriger Zeit zu erhalten, zu konsolidieren und auszubauen. Unter seiner Leitung wurde der französischsprachige Dienst voll in die Kipa integriert. Er richtete namentlich einen Informations-Sonderdienst der Kipa über das Konzil ein, der breite Beachtung auch bei den Konzilsvätern fand. 1962 wirkte er bei der Gründung des Centrum Informationis Catholicum (CIC) entscheidend mit, dem gemeinsamen römischen Korrespondentenbüro der katholischen Presseagenturen KNA, kathpress und Kipa. (kipa)

Namen & Notizen

Thomas Wipf. –Das Abendmahl kann bereits jetzt gemeinsam gefeiert werden, auch wenn die volle Einheit der Kirchen noch nicht besteht, betonte Pfarrer Thomas Wipf, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, in der am 13. Juli ausgestrahlten Diskussionssendung "Zischtigsclub" des Schweizer Fernsehens DRS, an der auch Bischof **Kurt Koch** und der Einsiedler Abt **Martin Werlen** ihre Position vertraten. Anlass der Sendung war die aktuelle Debatte in der Öffentlichkeit darüber, dass die römisch-katholische Kirche ihren Priestern verbietet, mit reformierten Pfarrern die Eucharistiefeier oder das Abendmahl zu zelebrieren. (kipa)

Raphael Deillon. – Im Kanton Freiburg ist ein prominenter Ordensmann vom Vorwurf freigesprochen worden, er habe mit der Beherbergung einer kurdischen Familie von Papierlosen ein Delikt begangen. Mit dem am 16. Juli ergangenen Urteil wurde eine gegen den Schweizer Provinzial der Weissen Väter, Raphael Deillon, ausgesprochene Busse annulliert. (kipa)

Kaiser Karl. – Am kommenden 3. Oktober wird Papst Johannes Paul II. Kaiser Karl (1887-1922) aus dem Hause Österreich selig sprechen. Diese Seligsprechung hat für die Diözese Chur insofern eine besondere Bedeutung, als die Gattin von Kaiser Karl, Kaiserin Zita, nach dem Tod ihres Ehemannes schliesslich im St. Johannesstift in Zizers Aufnahme gefunden und dort von 1962 bis zu ihrem Tod im Jahre 1989 gelebt hat, hebt das Ordinariat in Chur hervor. (kipa)

Abbé Pierre. – Der als "Vater der Obdachlosen" bekannte französische 91-jährige Ordensmann ist mit dem Grosskreuz der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Bei den traditionellen Ordensverleihungen zum Nationalfeiertag wurde ihm damit die höchste Ehrung dieses Jahres zuerkannt. Seit 2001 ist der Ordensmann bereits Grossoffizier der Ehrenlegion. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst hat während seines Bergurlaubs im norditalienischen Aosta-Tal das Karmelitinnen-Kloster von Villair besucht. Bei seinem offiziellen Pastoralbesuch in Aosta hatte er 1986 den Grundstein für das Kloster selber gelegt. (kipa)

Europakloster Gut Aich

Österreich: Erstes Benediktinerkloster seit 850 Jahren errichtet

Salzburg. – Nach 850 Jahren ist in Österreich wieder ein selbständiges neues Benediktinerkloster offiziell errichtet worden: Das Europakloster Gut Aich im St. Gilgen bei Salzburg ist das 13. Kloster der Österreichischen Benediktinerkongregation.

Mit der Unterzeichnung der Urkunde durch den Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser und durch Abtpräses Clemens Lashofer von Stift Göttweig erlangte das Kloster nun nach dem Kirchenrecht seine Rechtspersönlichkeit. Die sieben Mönche, die derzeit in Gut Aich leben und arbeiten, wählten Johannes Pausch zu ihrem ersten Prior.

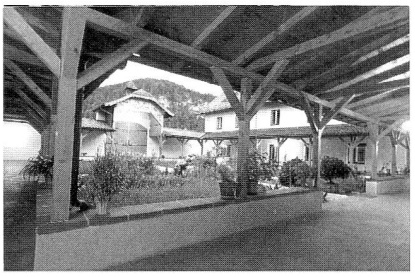
Nach elf Jahren der Bewährung wurde die offizielle Klostergründung mit einem Festgottesdienst mit Altarweihe gefeiert. Die Gründungsurkunde wurde von Abtpräses Clemens Lashofer verlesen und von Erzbischof Kothgasser unterzeichnet. Anschliessend erhielt Prior Pausch aus den Händen des Abtpräses der österreichischen Benediktiner die Klosterschlüssel und das Siegel.

Franziskanerinnen-Konvent

Gut Aich gehörte früher wahrscheinlich zum Kloster Mondsee. 1938 wurde es von den Franziskanerinnen von Au am Inn erworben und bis 1989 als Kinderheim geführt. 1.000 Jahre nach dem Tod des Heiligen Wolfgang kam Pater Johannes mit den Brüdern Thomas und Emmanuel nach Winkl. Die Franziskanerinnen schenkten das Anwesen den drei Mönchen, die hier ein Benediktinerkloster gründen wollten.

Zeichen der Vielfalt

Benediktiner für Europa nennen sie sich heute. Sie wollen ein Zeichen sein für ein Europa, in dem die Vielfalt von Menschen und Völkern nicht Hindernis, sondern Chance für ein erfülltes Leben ist. Sowohl in materiellen als auch in spirituellen Belangen werden die Mönche von zwei Fördervereinen unterstützt. Die derzeit sieben Mönche in Gut Aich betreiben ein Gästehaus, eine Likörkellerei und das "Hildegardzentrum" – ein Ambulatorium für Physiotherapie und Psychotherapie. Zudem bieten sie Aus- und Fortbildung für Meditationsleiter und geistliche Begleiter an.



Kreuzgang in Gut Aich

Das Kloster will ein Raum der Begegnung und der geistlichen Begleitung sein. Jährlich beherbergen die Mönche rund 2.500 Gäste. Kloster auf Zeit – bis zu einem Jahr – gibt es in Gut Aich sowohl für Männer als auch für Frauen. Kindern wird an jedem ersten Sonntag im Monat (ausser in den Sommerferien) nach dem Kindergottesdienst ein Kasperltheater geboten.

Die Räumlichkeiten des bisherigen Klosters sind inzwischen viel zu klein geworden. Deshalb planen die Mönche den Neubau von Kirche, Kloster und Gästehaus als ein "Friedenszentrum für Europa". Hier sollen unter anderem Soldaten für Friedenseinsätze ausgebildet werden. Prior Pausch: "Sie sollen lernen, wie man den Frieden bringt, nicht nur wie man schiesst". Die Kosten für dieses Projekt sind noch nicht abschätzbar. Finanziert soll es zu je einem Drittel durch Stiftungen und Sponsoren, durch Land, Bund und EU sowie durch die beiden Fördervereine werden. (kipa)

Gemeinsamkeiten

Bonn. – Kardinal Karl Lehmann hat den Ulmer Katholikentag, der im Juni stattfand, als gut und gelungen bezeichnet. Kritik hatten unter anderen die Erzbischöfe Ludwig Schick und Kardinal Joachim Meisner geübt.

Lehmann verteidigte sein von Meisner kritisiertes Gespräch mit dem Theologen Hans Küng, dem der Vatikan die Lehrerlaubnis entzogen hat. Trotz Differenzen dürfe nicht der Eindruck entstehen, Küng könne kein Gesprächspartner sein. Die in vielen Fragen bestehenden Gemeinsamkeiten seien gerade heute wichtig.

"Nicht immer wieder" eingeladen sehen will er den amtsenthobenen französischen Bischof Jacques Gaillot und den vom Priesteramt suspendierten Theologen Eugen Drewermann. Gemäss Lehmann sind aber solche grosse Treffen "notwendigerweise Baustellen". (kipa)

In 2 Sätzen

Rücktritte. – Zum Sex-Skandal im St. Pöltner Priesterseminar haben auch der österreichische Bundespräsident Heinz Fischer und Bundeskanzler Wolfgang Schüssel Stellung bezogen, wobei sich Fischer "betrübt und betroffen" zeigte. Auf mehreren Computern im Seminar wurde Kinderpornographie gefunden und nach Vorwürfen homoerotischer Handlungen sind der Regens und sein Stellvertreter bereits zurückgetreten; gegen einen polnischen Seminaristen wurde Anklage erhoben. (kipa)

Unbekannt. – Die Stadtzürcher Schulbehörden und der Stadtrat sehen bei muslimischen Mädchen "keinen Handlungsbedarf für ein Kopftuchverbot an den städtischen Schulen" und Kopftuch tragende muslimische Lehrerinnen seien den Behörden weder in der Stadt noch im Kanton Zürich bekannt. Der Stadtrat antwortete auf eine SVP-Interpellation. (kipa)

Neuverlauf. – Israel will einer Bitte der Amerikaner entsprechen und den Verlauf der Sperrmauer zwischen Jerusalem und Bethlehem neu planen. Die Mauer wäre sonst durch eine "Klosterzone" gezogen worden, wie die Tageszeitung "Haaretz" berichtete. (kipa)

Universitätswunsch. – Für die Gründung einer katholischen Universität im Sudan hat sich Kardinal Gabriel Wako von Khartum ausgesprochen. Dabei müsse die katholische Identität in einem vorherrschend islamischen Umfeld und die Freiheit vor fremder Einmischung gewahrt bleiben, betonte der Kirchenführer vor Kirchenvertretern in der sudanesischen Hauptstadt. (kipa)

Bilanz. – Bei der britischen Polizei sind im Vorjahr 62 Beschwerden wegen Kindesmissbrauchs gegen Mitarbeiter der katholischen Kirche eingegangen, teilte das katholische Büro zum Schutz von Kindern in London mit. Es sei jedoch keiner der beschuldigten Priester oder Laien strafrechtlich verfolgt worden; einer sei jedoch aus dem Dienst entlassen worden, ein weiterer zurückgetreten. (kipa)

Ermordet. – In Pakistan sind in den vergangenen Wochen drei Christen gewaltsam ums Leben gekommen. Sie wurden der "Blasphemie" beschuldigt. (kipa)

Zeitstriche

Handlungsunfähig. *– Im Irak haben die USA Ende Juni einen Teil der Macht den irakischen Behörden übergeben. Die USA behält die militärische Oberherrschaft in dem Land. Der Kartoonist von www.arabnews.com sieht einen "befreiten" Irak, dem eine Hand amputiert wurde. (kipa)*

Glück im Unglück

Saint-Maurice. – Eine 31-jährige Ordensschwester aus Frankreich hat einen 120-Meter Sturz in den Bergen oberhalb von Saint-Maurice im Wallis überlebt. Die Vermisste musste 24 Stunden ausharren, bis Suchtrupps sie schliesslich fanden.

Die Ordensfrau, die sich zu Exerzitien im Wallis befand, fiel eine Felswand hinab, als sie sich von einem Weg etwas abseits begab, um einen Wasserfall besser sehen zu können. Büsche hätten ihren Fall aufgefangen, meldete die Schweizer Rettungsflugwacht. Die Frau landete auf einem Felsvorsprung, konnte sich aber nicht selber befreien. (kipa)

"Ermutigende und anerkennende Worte"

Römisch-Katholische Zentralkonferenz dankt scheidendem Nuntius

Zürich. – Der Apostolische Nuntius, Erzbischof Pier Giacomo de Nicolò, wird seine Mission in der Schweiz offiziell am 15. August beenden. Aus Anlass seiner bevorstehenden Ablösung dankt die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) dem scheidenden Nuntius für das Wohlwollen, das er den staatskirchenrechtlichen Organisationen und der RKZ entgegen gebracht hat.

"Mit Freude erinnern wir uns daran, dass Sie anlässlich des dreissigjährigen Bestehens der RKZ deren Wirken durch Ihre persönliche Anwesenheit und Ihre ermutigenden und anerkennenden Worte gewürdigt haben. Und immer wieder haben uns staatliche und staatskirchenrechtlichen Behörden in den Kantonen berichtet, wie verständig und umsichtig Sie sich für das Einvernehmen zwischen Kirche und Staat eingesetzt haben", heisst es im Dankesschreiben an den Nuntius, das von RKZ-Präsidentin Gabriele Manetsch und RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch unterzeichnet ist.

"Unentbehrlich"

Zum dreissigjährigen Bestehen der RKZ am 23. November 2001 habe der Nuntius die Tätigkeit der Zentralkonferenz als eine Arbeit im Sinne des Zweiten vatikanischen Konzils anerkannt , das die Mitarbeit der Laien in der Kirche gefördert hat,"

Die Zentralkonferenz sei wichtig, "ich möchte sagen, unentbehrlich, um die gesamtschweizerischen kirchlichen Aufgaben finanzieren zu können", so der Nuntius. Er habe in etlichen Ländern geweilt. Aber erst in der Schweiz habe er das so genannte "duale System" kennengelernt. Es sei eine Eigenart der katholischen Kirche in der Schweiz, dass zwischen den beiden Partnern, Kirche und Staat, oft eine dritte Institution eingeschoben werde: die kantonalen kirchlichen Körperschaften."

Pier Giacomo de Nicolò (Bild: C iric)

Diese seien einerseits staatlichen Rechts und verfügten über staatliche Steuergelder, die sie für das kirchliche Leben einsetzen. "Doch weil sie anderseits aus Katholikinnen und Katholiken zusammengesetzt sind, stehen sie den Anliegen der Kirche viel näher als staatliche Behörden." (kipa)

Abschiedsgottesdienst

Bern. – Zum Abschied von Erzbischof Pier Giacomo de Nicolò als Apostolischen Nuntius in der Schweiz wird am 20. August um 18 Uhr eine Heilige Messe in der Dreifaltigkeitskirche in Bern zelebriert. Die Schweizer Bischofskonferenz lädt alle Katholikinnen und Katholiken dazu ein, dem Nuntius ihre Dankbarkeit zu bezeugen für seine unermüdliche Arbeit "im Dienst der Kommunion zwischen der Kirche in der Schweiz und dem Heiligen Stuhl". (kipa)

Daten & Termine

1. August. – Das Bistum Lugano lädt für den 1. August zu einer Feier auf den St. Gotthard Pass ein. Höhepunkt des Anlasses ist eine Eucharistiefeier, der Diözesanbischof Pier Giacomo Grampa vorstehen wird. (kipa)

4. – 14. August. – Seit über 30 Jahren würdigt eine Ökumenische Jury am Internationalen Filmfestival Locarno (4. bis 14. August) die Wettbewerbsfilme. Der Preis 2004 ist mit 20.000 Franken dotiert. Das Preisgeld wird von der römisch-katholischen sowie von der evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz zur Verfügung gestellt. (kipa)

5. – 8. August. – Zwei Monate nach dem Treffen von Bern steht für die katholische Kirche in Europa ein weiterer grosser Jugendanlass bevor: Zur Europäischen Jugendwallfahrt nach Santiago de Compostela werden vom 5. bis 8. August etwa 30.000 Jugendliche aus allen Teilen des Kontinents erwartet. Bereits sind 20.000 Teilnehmer angemeldet. Zur Jugendwallfahrt gehört, dass ein Teil des Weges zu Fuss zurückgelegt wird. (kipa)

7. – 10. Oktober. – Die südwestdeutschen Verbände des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend haben in Mainz ihre bevorstehende Sozialaktion "72 Stunden – ohne Kompromiss" vorgestellt. Sie soll vom 7. bis 10. Oktober in den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen und Baden-Württemberg stattfinden. Rund 22.000 Kinder und Jugendliche sollen in zirka 1.100 Projekten versuchen, "die Welt ein bisschen besser zu machen". (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
27.7.2004 / Nr. 30
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Briefe und Päckchen in den Händen der Göttlichen Vorsehung

Seit 75 Jahren hat der Zwergstaat Vatikan seine eigene Post

Von Ludwig Ring-Eifel, Rom

Rom. – Fast jeder Romtourist kennt sie vom eigenen Gebrauch: die Post des Papstes. Ihre wenigen Briefkästen rings um den Petersplatz strahlen in hellem vatikanischem Gelb – leicht zu unterscheiden von ihren vielen hundert stummen römischen Kollegen von der Italienischen Post, die in sattem Rot leuchten.

Die Behälter des päpstlichen Postdienstes sehen nicht nur anders aus, sie müssen auch häufiger geleert werden als die von der republikanischen Konkurrenz. Denn täglich landen in ihnen nicht nur Tausende von Gruss-Karten der

Sondermarke zum 1.700-Jahr-Jubiläum der armenischen Kirche

Touristen, sondern auch viele ganz normale Briefe von Römern. Sie trauen dem Postdienst des winzigen Nachbarlandes mehr Sicherheit und Schnelligkeit zu als dem eigenen, weshalb sie ihre Post statt italienisch lieber vatikanisch frankieren und einwerfen.

Seit genau 75 Jahren gibt es dieses friedliche Nebeneinander von päpstlicher und italienisch-nationaler Post in Rom. Noch bis Ende der 1990er Jahre war dabei die "Poste Vaticane" der Nachbarpost trotz der gleicher Beförderungs-Tarife haushoch überlegen: Bei der italienischen Post galten Lagerperioden von etlichen Wochen als ganz normal, während die Briefbeförderer des Vatikans wesentlich zügiger arbeiteten.

Aus dem Gründungsjahr

Philatelistischer Trumpf

Inzwischen ist auch die italienische Post effizienter geworden, doch der Beliebtheit der Vatikanpost tut das keinen Abbruch. Neben der Zuverlässigkeit sind die Briefmarken ihr stärkster Trumpf. Das vatikanische Philatelie-Amt bringt immer wieder neue Sonderreihen mit ästhetisch ansprechenden Motiven heraus, die nicht nur Sammler begeistern.

Schon als die neue Vatikanpost am 1. August 1929 ihre Schalter öffnete und die erste Briefmarke herausbrachte, bildeten sich lange Schlangen vor den Schaltern. Für den jungen Zwergstaat Vatikan, der erst wenige Monate zuvor durch die Unterzeichung der Lateranverträge entstand, war der eigene Postdienst enorm wichtig. Denn er untermauerte sichtbar, dass nach einer von aussen erzwungenen Unterbrechung von fast 60 Jahren nun wieder eine eigene Souveränität des Papstes existierte.

Symbol des neuen Staates

Die Post war eines der wenigen materiell greifbaren Symbole des neuen Staa-

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Eine Frage der Reife. – Der Skandal rund um die Priesterausbildungsstätte von Sankt Pölten lenkt den Blick der Medien und des Publikums auf die katholische Kirche wie selten. Pädophile Pornographie, Pornographie und homoerotisch inspirierte Umgangsformen ergeben im Kontext eines Priesterseminars einen besonders ergiebigen Medienstoff. Und macht es allen leicht, die schon immer wussten, dass die zölibatäre Lebensform den Menschen nicht zuträglich sei.

Auch die Ernennung des Feldkircher Diözesanbischofs Klaus Küng zum Apostolischen Visitator im Bistum Sankt Pölten wird kaum etwas an dieser Überzeugung ändern, denn Küng ist einzig dazu berufen, die Zustände in Bistum und Seminar zu überprüfen und die Ordnung im Sinn der Kirchenleitung wieder herzustellen. Er ist in keiner Weise damit beauftragt, den Zölibat in Frage zu stellen – was ihm als Opus-Dei-Mitglied sowieso sehr fern läge.

Die Debatte über den Pflichtzölibat für römisch-katholische Priester werde weitgehend unter "falschen Vorzeichen und Grundannahmen" geführt, meinte der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner im Gespräch mit Kipa-Woche. Eines der unhaltbaren "ideologischen Argumente" sei etwa, dass Männer, die mit einer Frau leben, psycho-sexuell reifer seien und daher weniger anfällig, Kinder zu missbrauchen.

Tatsächlich sei die Sachlage aber anders, sagte Zulehner. So habe sich etwa ein verheirateter Pastor in Deutschland an Konfirmanden vergriffen, was von den evangelischen Kirchenleitungen jahrelang gedeckt worden sei. Der Pastor sei lediglich versetzt worden. "Von Personen aus den Berufsgruppen Badewarte, Sporttrainer und Lehrer ganz zu schweigen", betonte Zulehner.

Jede unreife Person, verheiratet oder unverheiratet, bleibe ein schweres pastorales Risiko, vor allem für pädagogisch abhängige Kinder. "Überall ist hier Handlungsbedarf – nicht nur in der Kirche."

Walter Müller

tes – auch wenn sie nur eine Miniaturausgabe der ruhmreichen Post- und Kurierdienste des alten Kirchenstaates sein konnte. Welchen Stellenwert die neue Vatikanpost innehatte, zeigt die Tatsache, dass ihr "General-Superintendent" mit seiner prächtigen Uniform (samt federgeschmücktem Zweispitz und Paradesäbel) noch bis 1968 zu jenen Würdenträgern zählte, die bei Staatsbesuchen offiziell die Gäste des Papstes empfingen.

Inzwischen geht der päpstliche Postdienst weniger hochtrabend zur Sache. Seine Leitung liegt seit Jahrzehnten in den Händen der Ordensgemeinschaft der "Söhne der Göttlichen Vorsehung", eine Gründung des unlängst heilig gesprochenen italienischen Priesters Don Luigi Orione (1872 - 1949). Die Stellen des Inspektors, des Vizeinspektors und des Abteilungsleiters sind bis heute von Ordensmännern dieser Kongregation besetzt, ansonsten arbeiten katholische Laien hinter den Schaltern und in der Sortier-Abteilung.

Begehrte Arbeitsplätze

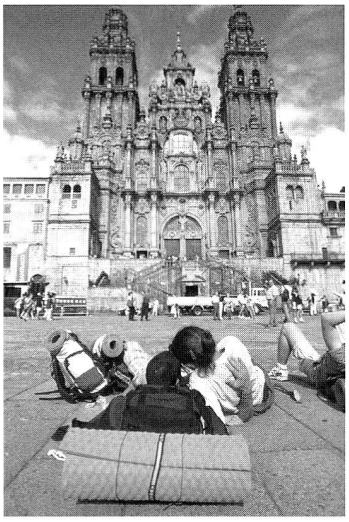
Wie alle Arbeitsplätze im Vatikan sind auch die bei der Post in der römischen Bevölkerung heiss begehrt – nicht zuletzt wegen der humanen Arbeitszeiten, der vielen Feiertage, dem steuerfreien Einkommen und zahlreicher materieller Vergünstigungen. Lediglich in der touristischen Hauptsaison (von Ostern bis Mitte Oktober) kommen die päpstlichen Postangestellten mitunter ins Schwitzen, wenn der Andrang Briefmarken suchender Pilger die Kapazitäten der engen Räumlichkeiten zu sprengen droht.

Zur Entlastung wurden Automaten angeschafft, in denen eilige Benutzer Postwertzeichen mit dem Papstsiegel ziehen können. Ein Ersatz für die attraktiven Marken mit Motiven von Raffael, Michelangelo und anderen weltberühmten Künstlern sind die Automaten-Aufkleber natürlich nicht – aber sie zeigen, dass auch die Vatikanpost 75 Jahre nach ihrer Gründung mit der Zeit geht. (kipa)

Grossangelegte Feiern zum Jakobsfest in Santiago de Compostela

Santiago de Compostela. – Am 25. Juli ist in dem nordwestspanischen Wallfahrtsort Santiago de Compostela feierlich das Fest des Apostels Jakob begangen worden.

Hauptzelebrant des Gottesdienstes war der Erzbischof von Santiago, Julian Barrio Barrio. Unter den Konzelebranten waren zahlreiche spanische Bischöfe



In Santiago (Bild: Ciric)

und die aus Spanien stammenden päpstlichen Nuntien. Das spanische Königspaar war bei der Messfeier anwesend. – Papst Calixtus II. (1119-1124) erklärte Jahre, in denen der Festtag des Heiligen Jakob auf einen Sonntag fällt, als Heilige Jahre der Jakobswallfahrt. Daher ist 2004 ein solches "Heiliges Jahr".

In zwei Wochen findet im Heiligen Jahr von Santiago ein weiterer Höhepunkt statt: die Europäische Jugendwallfahrt, zu der gegen 30.000 jugendliche Teilnehmer erwartet werden. Sie gilt als wichtige Etappe zur Vorbereitung des Weltjugendtags von 2005 in Köln.

Das Fest des Apostels Jakob hat mit dem Aufschwung des Pilgerns auf den Jakobswegen auch in der Schweiz an Bedeutung gewonnen, und dies sowohl bei den Katholiken wie bei den Reformierten. So wurde der Jakobstag im bernisch-reformierten Rüeggisberg zum zweiten Mal als Pilgertag begangen, bestehend aus einem ökumenischen Gottesdienst und zahlreichen weiteren Anlässen zum Thema "Brücken bauen". Erstmals durchgeführt wurde der Pilgertag von Rüeggisberg 1999, im letzten Heiligen Jahr. Im katholischen Appenzell-Innerrhoden feierten Christen beider Konfessionen das Jakobi-Fest in der Jakobskapelle auf dem Kronberg. Mitbeteiligt war namentlich aus der Stadt Zürich die reformierte Kirchgemeinde St. Jakob, wo "Pilgerpfarrer" Theo Bächtold ein Pilgerzentrum führt. Im freiburgischen Tafers wurde bei der Jakobskapelle ein Jakobsspiel aufgeführt. (kipa)

Namen & Notizen

Ewa Kusz. – Die 42-jährige polnische Psychologin und Wirtschaftsberaterin wurde im polnischen Tschenstochau von der Versammlung der Säkularinstitute (Conférence Mondiale des Instituts Séculiers) zur neuen Präsidentin gewählt. In der Versammlung sind weltweit 214 kirchlich anerkannte Säkularinstitute mit insgesamt 35.000 Mitgliedern zusammengeschlossen. (kipa)

Aleksij II. – Der russische Patriarch Aleksij II. (75) hält sich derzeit wegen Herzproblemen in einem Spital auf. Bereits im vergangenen Jahr war der Kirchenführer aus demselben Grund in ein Spital eingeliefert worden. (kipa)

Muhammad Sven Kalisch. – Der aus Hamburg stammende Islamwissenschaftler (38) übernimmt an der Universität Münster die Professur für das Fach "Religion des Islam". Ab dem Wintersemester werden von diesem Lehrstuhl zum ersten Mal an einer deutschen Universität Lehrer für den islamischen Religionsunterricht ausgebildet. (kipa)

Josef Homeyer. – Der Bischof von Hildesheim reichte in Rom altershalber sein Rücktrittsgesuch ein. Der Präsident der Kommission der EU-Bischofskonferenzen vollendet am 1. August sein 75. Lebensjahr. (kipa)

Miguel Obando Bravo. – Der Erzbischof von Managua, Kardinal Miguel Obando Bravo, rief in einem Gottesdienst zum 25. Jahrestag der Sandinistischen Revolution die Nicaraguaner zur Versöhnung auf. "Das Verzeihen soll die Rache besiegen", sagte er vor zahlreichen hohen Funktionären der "Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront", die an der Messe teilnahmen. (kipa)

Hans Rudolf Helbling. – Der Präsident der Berner Sektion der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft tritt aus persönlichen Gründen von seinem Amt zurück. Die Berner Sektion hat derzeit etwa 320 Mitglieder. (kipa)

Hans Brügger. – Mit der Aufnahme seiner Pfarrei in eine neu geschaffene Seelsorgeeinheit muss der 61-jährige Domherr sein Amt als Pfarrer der Kathedrale Freiburg aufgeben. Brügger protestierte in den Medien gegen die Massnahme. (kipa)

Mit Polizeigewalt gegen die Religionsfreiheit

Spontane Sympathien für "freie" orthodoxe Kirche in Bulgarien

Von Heinz Gstrein

Sofia. – In Bulgarien hat die Polizei 250 orthodoxe Kirchen und Klöster beschlagnahmt. Diese standen seit der Wende einer "freien Orthodoxie" zur Verfügung. Sie hatte sich vom bulgarischen Patriarchat getrennt, weil dieses keinerlei Bereitschaft zu einer Vergangenheitsbewältigung erkennen liess.

Besonders umstritten war und ist Patriarch Maxim. Er wurde 1971 als Vertrauensmann der Kommunisten eingesetzt und gilt als ihr Kollaborateur. Die freie orthodoxe Kirche Bulgariens fordert in erster Linie seinen Rücktritt. Von 1996 bis 2000 hatte sie als Alternative zu Maxim den über 90jährigen Pimen Enev zum Gegenpatriarchen erklärt.

Von Reformparteien unterstützt

Bulgariens postkommunistische "freie Orthodoxie" – die sich zum Unterschied vom Patriarchat auch als "Synodalkirche" bezeichnet – wurde und wird politisch von den Reformparteien unterstützt.

Ihrer "Union der demokratischen Kräfte" hatten es die Kirchenerneuerer zu verdanken, dass sie fast ein Drittel der rund 600 orthodoxen Gotteshäuser in Bulgarien unter ihre Kontrolle bringen konnten.

Daran änderte sich auch nichts, als die alten Kommunisten unter dem neuen Namen Sozialisten in den neunziger Jahren zweimal ans Ruder kamen: Sie stellten sich in dem Kirchenstreit zwar auf die Seite ihres alten Getreuen Patriarch Maxim, wagten es aber nicht, den Bestand der freien Orthodoxie an Kirchen und Klostern anzutasten.

Der Ex-Zar tritt auf den Plan

Als 2001 Bulgariens einstiger Zar Simeon II. aus dem Fürstenhaus Sachsen-Coburg-Gotha unter dem verbürgerlicht-bulgarisierten Namen Saxkoburggotski nach Sofia und in die Politik zurückkehrte, war es eines seiner Wahlversprechen, die orthodoxe Kirchenspaltung zu beenden.

Sein neues Religionsgesetz, das im Juli 2003 in Kraft trat, begünstigte klar die Patriarchatskirche. Sie wurde als einzige Religionsgemeinschaft automatisch – und nicht erst nach einem langwierigen und diskriminierenden Registrierungsverfahren, wie es besonders für Katholiken und Protestanten vorgeschrieben wurde – staatlich anerkannt. Zugleich zuerkannte Artikel 9 des neuen Gesetzes dem Patriarchen das alleinige Besitzrecht über alle orthodox-kirchlichen Immobilien. Die 250 Kirchen der freien Orthodoxen wurden so schon vor Jahresfrist illegal.

In der Umgebung von Metropolit Inokenti, dem Oberhirten der Synodalkirche, hiess es gleich damals: "Das ist der Anfang von unserem Ende." Immerhin hat sich die Regierung von Ex-Zar Simeon dann ein ganzes Jahr Zeit gelassen, ehe sie jetzt das Religionsgesetz anwandte und die Synodalkirchler aus ihren Gotteshäusern sowie einem halben Dutzend Klöstern verjagte.

Metropolit im Hungerstreik

Der gross angelegte Polizeieinsatz hat auch zu Zwischenfällen und Verhaftungen geführt. In Sofia harrt Metropolit Inokenti im Hungerstreik vor seiner versiegelten Sophien-Basilika aus.

Er hofft auf Hilfe von europäischen Institutionen. Immerhin bewirbt sich Bulgarien für 2007 um die Mitgliedschaft in der EU. Da kann es nicht gleichgültig sein, wenn sich der bulgarische Staat so schwere Verstösse gegen die Religionsfreiheit zu schulden kommen lässt.

Inzwischen löst die Polizeiaktion vom 21. bis 23. Juli in Bulgariens orthodoxer Bevölkerung eine Welle spontaner Sympathie für die Synodalkirche aus. Die freie Orthodoxie hat jetzt die besten Aussichten, als Märtyrerkirche noch mehr Ansehen und Anhang zu gewinnen.

Auch von ökumenischer Seite wurde sofort Solidarität bekundet: Pastor Todor Angelov in Sofia, zugleich Generalsekretär der Europäischen Baptisten-Föderation, spricht von einem Rückfall in kommunistische Methoden und von einer Bedrohung aller bulgarischen Christen – die orthodoxe Patriarchatskirche ausgenommen.

Heinz Gstrein ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut G2W – Glaube in der 2. Welt, Zürich.

(kipa)

In 2 Sätzen

Usbekistan. – In der zentralasiatischen Republik Usbekistan werden derzeit die beiden ersten katholischen Pfarrkirchen des Landes errichtet. In der früheren Sowjetrepublik lebt unter der überwiegend islamischen Bevölkerung eine kleine Minderheit von Katholiken, deren Zahl der Vatikan mit 4.000 angibt. (kipa)

Aufruf. – Papst Johannes Paul II. forderte die internationale Gemeinschaft auf, die blutigen Konflikte in Norduganda sowie im Westsudan zu beenden. Er appellierte an die politisch Verantwortlichen und die internationalen Organisationen, "diese schwer leidgeprüften Brüder nicht zu vergessen". (kipa)

Kongolesische Jesuiten. – Zum ersten Mal in der Geschichte der Jesuiten wurden in der Demokratischen Republik Kongo (dem früheren Zaire) einheimische Männer zu Priestern des Ordens geweiht. Der Bischof von Kisantu, Fidèle Nsielele Zi Mputu, weihte sieben Jesuiten-Diakone zu Priestern. (kipa)

Informelles Treffen. – Vor dem Hintergrund des Sexskandals im Priesterseminar des St. Pöltener Bischofs Kurt Krenn trafen sich die österreichischen Bischöfe in Mariazell zu einem informellen Treffen. Sie sicherten dem Feldkircher Bischof Klaus Küng, der am 20. Juli von Papst Johannes Paul II. zum Apostolischen Visitator von Bistum und Seminar St. Pölten ernannt worden war, volle Unterstützung zu. (kipa)

Widerstand. – Die Spanische Bischofskonferenz will Widerstand gegen die von der sozialistischen Regierung geplanten Einführung der Ehe von Homosexuellen mobilisieren. Die Bischöfe forderten in einem Schreiben alle katholischen Abgeordneten auf, im September gegen die Einführung des Gesetzes zu stimmen. (kipa)

Keine Verschärfung. – Kirchen und Hilfswerke in der Schweiz sind gegen eine Verschärfung des Asylgesetzes. Die Vorschläge von Bundesrat Christoph Blocher gefährdeten Verfolgte und Vertriebene, betonten ihre Vertreter an einer Medienkonferenz in Bern. (kipa)

Zeitstriche

Inszeniert. *– "Sorry, aber ihr seid hier bloss Statisten. Die Hauptrolle spielt unsere Hilfsorganisation!" Die deutsche "Cap Anamur" kreuzte auf hoher See, bis sie aus einem Boot 37 Personen "retten" konnte. Dann brachte sie die Nigerianer und Ghanesen in Italien an Land. Die Behörden werfen der Hilfsorganisation Schleuserdienste vor und haben das Schiff beschlagnahmt. Die spektakuläre Bootsrettung sei von der Cap Anamur mindestens teilweise für die Medien inszeniert worden, hiess es in Zeitungen. Die Karikatur erschien im "Tages-Anzeiger" (Zürich). (kipa)*

Bestes Halbjahresergebnis

Wangen b. Olten SO. – Die evangelische TV-Reihe "Fenster zum Sonntag" hat im ersten Halbjahr 2004 ihr seit Beginn der Sendungen im September 1995 bestes Ergebnis erzielt.

Dies teilte die Konzessionsinhaberin der auf SF2 ausgestrahlten TV-Reihe, die Alphavision, an ihrem Sitz in Wangen bei Olten mit.

Für die 26 Sendungen des Halbjahres liegt der mit "Telecontrol" ermittelte Marktanteil bei 7,4 Prozent, die durchschnittliche Einschaltquote betrug rund 90.600 Zuschauer pro Wochenende. Im ersten Halbjahr 2003 hatte die Zuschauerzahl pro Wochenende noch rund 83.200 betragen.

Den höchsten Marktanteil erzielte die Sendung zum Thema "Fremde Frauen in der Schweiz" mit 15,1 Prozent am 13./14. März 2004. Diese Sendung erreichte mit 180.500 Zuschauern gleichzeitig die höchste Einschaltquote des laufenden Jahres.

(kipa)

Gründer eines Augustinerklosters

Ein Walliser wird Abt-Primas der Augustiner-Chorherren

Châteauneuf-de-Galaure. – Die Konföderation der Augustiner-Chorherren hat den in Frankreich lebenden Schweizer Maurice Bitz (63) zum neuen Abt-Primas ernannt. Dies teilte die Unterwalliser Augustiner-Abtei Saint-Maurice Kipa-Woche mit.

Bitz wurde vom Konföderationsrat nominiert, der vom 5. bis 9. Juli im französischen Châteauneuf-de-Galaure zusammengetretenen war. Der aus dem Wallis stammende Bitz gründete in Frankreich mit zwei Mitbrüdern ein neues Augustinerkloster. Die in Champagne-sur-Rhône – südlich von Lyon in der Ardèche – angesiedelte Gemeinschaft wächst und gedeiht.

Abt-Primas Maurice Bitz wurde für eine Amtszeit von sechs Jahren gewählt. Jede der neun Augustiner-Kongregationen, aus denen die Konföderation besteht, ist im Konföderationsrat durch ihren Vorsteher und je einen weiteren Vertreter repräsentiert. Der 1959 von Papst Johannes XXIII. geschaffenen Konföderation gehören heute folgende Mitglieder an: die Lateranenser Kongregation (Italien), die Österreichische Kongregation, die Kongregation vom Grossen Sankt Bernhard (Schweiz), die Kongregation von Saint Maurice (Schweiz), die Windesheimer Kongregation (Deutschland), die Kongregation der Mutter des Erlösers (Frankreich), die Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis (Italien), die Kongregation der Brüder vom gemeinsamen Leben (Deutschland) und die Kongregation von St. Viktor (mit Sitz in Champagne-sur-Rhône, Südostfrankreich).

Maurice Bitz wurde am 19. November 1940 in Saint-Léonard, Kanton Wallis, geboren und besuchte das Kollegium in Saint-Maurice, wo er Augustiner-Chorherr wurde. 1968 ging er nach Frankreich, wo unter seiner Leitung in der Ortschaft Champagne-sur-Rhône ein neues Chorherrenkloster entstand. Die aus der Gründung hervorgegangene Kongregation von St. Viktor, der Maurice Bitz als Generalabt vorsteht, blüht und umfasst heute die Abtei in Champagne-sur-Rhône, drei Priorate in Frankreich und ein Priorat in Tansania. Die Kongregation zählt 65 Mitglieder.

Maurice Bitz folgt im Amt des Abt-Primas auf den Engländer Anthony Maggs, dessen Vorgänger Abt-Bischof Salina von Saint-Maurice war.

(kipa)

Daten & Termine

8. August 2004. – Unter dem Motto "Gott führt sein Volk" findet die traditionelle Wallfahrt der Roma nach Mariazell statt. Erstmals dabei ist der neu ernannte österreichische Seelsorger der Volksgruppe, Pfarrer Fabian Mmagu, ein gebürtiger Nigerianer. Es handelt sich um die 9. Mariazeller Zigeuner-Wallfahrt nach 1945. Bis 1938, vor der Verfolgung und fast vollständigen Auslöschung der Roma während der Nazi-Herrschaft, war die Zigeuner-Wallfahrt ein fester Bestandteil des Wallfahrtsgeschehens im grossen österreichischen Wallfahrtsort. (kipa)

22. August 2004. – Im luzernischen Landstädtchen Sursee organisieren die Vereine "Aktion Kirche und Tiere" und "Schweizer Tierschutz" einen ökumenischen Gottesdienst für Tiere. Auf einer Wiese werden Menschen gemeinsam für Tiere beten und singen. Die Aktion für Kirche und Tiere organisiert zum ersten Mal überhaupt einen Tiergottesdienst. Ihr gehören nach Angaben der "Neuen Luzerner Zeitung" rund 40 Theologen und 50 weitere Mitglieder an. Ökumenische Gottesdienste für Tiere gibt es schon in Basel und Bern, aber in der Zentralschweiz wurde noch nie ein solcher durchgeführt. In Sursee hilft zum ersten Mal der Schweizer Tierschutz aktiv mit. Dem Gottesdienst vorstehen werden der katholische Priester Olivier Jelen aus Montreux VD und die reformierte Pfarrerin Norma Schenkel von der Berner Landeskirche. Zum Gottesdienst erwarten die Organisatoren auf der Wiese Pferde, Kühe, Ziegen und Hunde. Nicht erwünscht sind Kleintiere, denn "den Stress und die Transportboxen kann man nicht allen Tieren zumuten". (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30, administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 576

An der Kantonsschule Luzern beispielsweise waren es im letzten Schuljahr 8 Prozent der 276 Maturandinnen und Maturanden, welche ihre Abschlussarbeit in diesem Fachbereich einreichten. Damit stand «Religionskunde und Ethik» bei einem Angebot von insgesamt zwanzig wählbaren Fächern mit 22 Matura-Arbeiten an achter Stelle. Das Fach «Religion» stösst auf Gymnasialstufe bei den Schülerinnen und Schülern auf wesentlich grössere Resonanz als man bei der Einführung des neuen Maturitäts-Anerkennungs-Reglementes erwartet hatte.

Das überraschend grosse Interesse der Schülerinnen und Schüler für Themen aus den Bereichen Religion und Ethik mache deutlich, dass das Fach «Religionskunde und Ethik» an Mittelschulen nichts an Bedeutung verloren habe, schreibt Benno Bühlmann, Präsident des VRL. «Der Bedarf nach ethisch-religiöser Orientierung ist heute grösser denn je. Jugendliche brauchen dringend einen Ort der Reflexion über religiöse und ethische Fragen, um sich heute im unübersichtlichen Dschungel religiöser Weltanschauungen jenseits der Verlockungen des Fundamentalismus noch orientieren zu können.» Daraus müssten unbedingt auch die bildungspolitischen Konsequenzen gezogen werden. «Dem in der Stundentafel eindeutig unterdotierten Fachbereich Religionskunde und Ethik müsste in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation weit mehr Gewicht beigemessen werden.»

Dieses bildungspolitische Postulat liegt unmittelbar auch im Interesse der Fachlehrerschaft. Mittelbar liegt es aber ebenso im Interesse der Theologie bzw. der Theologischen Fakultäten!

Rolf Weibel

KOPFTUCH – KIPPA – KREUZ. RELIGIÖSE SYMBOLE IN DER ÖFFENTLICHKEIT

BERICHT

Wer gehofft hat, das diesjährige gut besuchte Podiumsgespräch der Theologischen Fakultät der Universität Luzern am 21. April im Marianischen Saal mit einfachen Patentlösungen zu verlassen, wurde enttäuscht. Zu schwierig ist das Thema, zu komplex die Frage. Die Podiumsteilnehmenden Prof. Edmund Arens (Gesprächsleitung), Prof. Hans Halter, Prof. Monika Jakobs, Prof. Adrian Loretan und Prof. Markus Ries stellten sich dieser Vielschichtigkeit religiöser Symbole in der Öffentlichkeit, auch wenn sich die Thematik «Kopftuch – Kippa – Kreuz» vornehmlich als eine Kopftuch-Diskussion entpuppte.

Gleich zu Beginn insistierte Adrian Loretan darauf, dass die Thematik des Podiums zunächst eine juristische Frage sei. In diesem Sinne herrschte Einigkeit bei allen Podiumsteilnehmenden: Keine Kopftücher als «Kampftücher» gegen demokratische Grundwerte in der Öffentlichkeit! Dabei gilt es jedoch unbedingt zwischen Kopftuch und Botschaft zu unterscheiden, weil das Kopftuch unterschiedliche Botschaften aussenden kann, was darauf hindeutet, dass wir es bei der Kopftuchthematik mit einem «Kommunikationsvorgang» zu tun haben (Markus Ries). Sender/Senderin und Empfänger/Empfängerin können mit einem Kopftuch verschiedene Inhalte assoziieren. Dieses hermeneutische Problem erläuterte Hans Halter am Beispiel des Kreuzes. Für die Christen ist es Symbol der Befreiung, für Juden Ausdruck jahrhundertlanger Unterdrückung. Hinsichtlich des Kopftuches spitzte Monika Jakobs diese Feststellung dahingehend zu, dass für sie das Kopftuch keine symbolische Bedeutung hat, ja haben kann, weil sie als Nicht-Muslima lediglich zu *beobachten* vermag, für wen das Kopftuch welche Bedeutung hat. So kann das Kopftuch eine religiöse Haltung ausdrücken, aber ebenso als ein modisches Accessoire getragen werden. Gerade weil der Versuch einer eindeutigen Beurteilung von aussen betrachtet aufs Glatteis führt, sei entscheidend, ob zum Beispiel an einer Schule die Lehrerin die pädagogischen Grundsätze einhält und nicht das Tragen ihres Kopftuches.

Das Kopftuch ist keine Frage einer (möglichen) Re-Islamisierung, sondern ein politisches (Minderheits-)Problem. Es macht nämlich einen Unterschied, ob eine Religionsgemeinschaft im Staat eine Mehrheit oder eine Minderheit bildet. Die demokratische Verpflichtung, eine Minderheit zu schützen, erfordert, dass sie sich auch (mit religiösen Symbolen) in der Öffentlichkeit zeigen darf. Selbst wenn das öffentliche Zur-Schau-Stellen religiöser Symbole, wie zurzeit das Kopftuchtragen, ein Stück weit auf einen «Kampf der Kulturen» hinweist, wäre es verfehlt, vom laizistischen Staat her Hilfe zu erwarten. Laizistisch *konsequent* gedacht müssten dann nämlich *alle* religiösen Symbole – auch die christlichen – aus der Öffentlichkeit verschwinden. Einem solchen Verlust für das öffentliche kulturelle

Lukas Dober ist Assistent an der Professur für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern

Leben gilt es den Kampf anzusagen. Dass der Laizismus keine Lösung für die Mehrheit-Minderheit-Problematik bietet, darauf hat ebenfalls Markus Ries aufmerksam gemacht, indem er den Laizismus am Beispiel Frankreichs selbst als eine Zivilreligion darstellte. Das sei unter anderem daran zu erkennen, dass in Frankreich die Öffentlichkeit nicht von religiösen Symbolen befreit, sondern diese durch säkulare (wie z. B. die Trikolore) *ersetzt* worden sind, die dann selber den Rang religiöser Symbole erhalten haben.

Diesen «Säkularfundamentalismus» nahm der Gesprächsleiter Edmund Arens zum Anlass, den letzten Schwerpunkt des Podiumsgesprächs einzuleiten, nämlich die Frage, ob das islamische Kopftuch fundamentalistisch zu verstehen sei. Gegen eine solche Interpretation wehrte sich Monika Jakobs vehement, weil mit einer solchen Annahme wieder einmal mehr die Frauen an den Pranger gestellt würden, indem man ihnen ihr Subjektsein abspricht, um so an ihnen einen Stellvertreterkonflikt auszutragen. Deshalb ist es ihrer Ansicht nach auch nicht rechtens, bei der Kopftuchfrage pauschal von einer «Symbolik des Verhältnisses der Geschlechter» zu reden. Einen kausalen Zusammenhang zwischen der Anzahl getragener Kopftücher und Fundamentalismus lehnte das Podium deshalb einhellig ab und warnte davor, Menschen die Legitimität abzusprechen, ihre eigene Religion (wieder)zu entdecken und in der Öffentlichkeit auszudrücken. Bedingung für eine multireligiöse Gesellschaft ist nicht das Verbieten religiöser Symbole in der Öffentlichkeit, sondern ein funktionierender Rechtsstaat.

Die einzelnen Statements aus dem Publikum bestätigten die Ergebnisse: Die subjektiven Ängste vor dem Fremden, ausgelöst unter anderem durch das Kopftuch, machen eine öffentliche Debatte notwendig, welche wiederum darauf hinweist, dass in der heutigen multikulturellen Welt niemand davor gefeit ist, sich religiöses Wissen anzueignen. Deswegen kann die gegenwärtige Diskussion als Symptom des so genannten Globalisierungsprozesses gedeutet werden, der uns angesichts der neuen Fragen, Konflikte und Ängste mitten in einen Lernprozess geworfen hat. Dass die Podiumsdiskussion einer Theologischen Fakultät und deren Vertreter nur Bruchstückhaftes zu einem solchen Lernprozess beitragen können, darauf machte Edmund Arens zum Schluss aufmerksam. Eines hat das Podium deutlich gemacht: Eine christlich-theologische Auseinandersetzung mit dem Thema lässt sich in Luzern nicht so leicht in die Falle des Polarisierens locken – oder mit den Worten von Hans Halter ausgedrückt: «Es herrscht auf diesem Podium so viel Toleranz, dass sich gewisse Leute hier sicher aufregen über so viel Toleranz.»

Lukas Dober

Prof. Dr. Edmund Arens ist seit 1996 ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie an der Universitären Hochschule Luzern.

IM ZEICHEN DES REGENBOGENS

BUCH

Den Regenbogen hat Walbert Bühlmann zum Wahrzeichen für sein neustes Werk gewählt.[1] Der Regenbogen steht zunächst für Gottes Bund mit allen Menschen, das heisst für den biblischen Bund mit Noah. Zugleich ist er, vor dem Irakkrieg tausendfach an Fenstern und bei Demonstrationen auf Regenbogenfahnen zu sehen, ein Zeichen des Friedens. Nicht zuletzt ist der Regenbogen ein Zeichen der Hoffnung gegen alle Resignation und Hoffnungslosigkeit. Das zweiunddreissigste Buch des mittlerweile siebenundachtzigjährigen Kapuziners ist denn auch alles andere als resignativ. Es ist vielmehr weit gespannt, frisch, farbig, von der Frohbotschaft durchdrungen. Die in seinem Regenbogenbuch zutage tretende Widerspenstigkeit, Weitsicht und Weite des Missionswissenschaftlers und langjährigen Generalsekretärs der Kapuzinermissionen beeindrucken einmal mehr.

Eingangs lässt Walbert Bühlmann zweitausend Jahre Christentums- und Missionsgeschichte Revue passieren. Ausgehend vom «christlichen Urknall», also der Person Jesu und seinem Auftrag «Geht! Heilt! Lehrt!», beleuchtet er den Siegeszug des Christentums mitsamt seinen Licht- und Schattenseiten. Er legt anschaulich dar, dass und wie sich die Frohbotschaft allzu oft in eine Drohbotschaft verwandelt hat, welche mit Kolonialismus, Eurozentrismus, Rassismus und kirchlichem Chauvinismus einhergingen. Neben der in der heutigen Krise allgegenwärtigen Kircheninvertiertheit und Ängstlichkeit entdeckt er indes auch das Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Wo die Spaltung der Welt in Gebenichtse und Habenichtse bekämpft, der Terrorismus an seiner Elendswurzel gepackt und die Schöpfung geachtet und geschont werden, geschieht das Werden der neuen Welt.

Nach der Ostkirche, die das erste Jahrtausend geprägt hat, und der Westkirche, welche das zweite Jahrtausend bestimmte, zeigt sich Bühlmann nun die «Dritte Kirche», die Südkirche, unaufhaltsam im Kommen. Die grösste Entdeckung des 20. Jahrhunderts erkennt der – wie er von sich selbst sagt – Luzerner, Schweizer, Europäer und Weltbürger in der Entdeckung der anderen Religionen. Deren Entsatanisierung ist eines seiner grossen Lebensanliegen. Nicht «Heiden» noch «Ungläubige» will er in den

[1] Walbert Bühlmann, Die Zeit des Regenbogens. Glauben – eine Utopie, die trägt, Paulusverlag, Freiburg Schweiz 2003, 176 Seiten.

«Nichtchristen» sehen, sondern «Glaubende anderer Religionen», denen Gott gleichfalls seine Liebe und Zuwendung geschenkt hat, bei denen er Propheten und Mystiker erweckt, denen er Heiligen Geist und Offenbarung gegeben hat. Hatte die Entdeckung der Religionen, wie Bühlmann realistisch konstatiert, eine fast tödliche Wirkung auf den Seeleneifer der Missionare, so ist Mission aus seiner Sicht nicht passé.

Der Missionsauftrag Jesu bleibt aktuell. Ihm ist im Dialog mit den anderen, im Lebenszeugnis und dann, «wenn die Stunde schlägt», im Wortzeugnis nachzukommen. Die schönste und bleibende Missionsaufgabe der Kirche besteht Bühlmann zufolge darin, «in das eher melancholische Konzert der heutigen Welt ständig einen Kontrapunkt der Hoffnung zu setzen».

Bruder Walbert ist kein Freund des Exklusivismus. Scharf geht er mit der Auserwählungs-Ideologie ins Gericht, welche aus der Auserwählung ein Monopol macht, statt sie als Modell zu verstehen. Er betont, dass alle Völker Gottes auserwählte Völker sind und das auserwählte Volk die eine und ganze Menschheit Gottes ist. Ihm liegt der bereits im Schöpfungs- und im Noahbund anvisierte Universalismus am Herzen, und er nennt als drei beispielhafte Pioniere des Universalismus Franz von Assisi, Papst Johannes XXIII. und Mutter Teresa.

Das Kapitel «Arme Kirche Europas!» rückt drei elementare Probleme der materiell wohlgenährten, aber geistlich und personell zunehmend ausgezehrten europäischen Kirchen ins Blickfeld: das Nachwuchsproblem, in welchem Bühlmann den Hauptgrund zur Hoffnungslosigkeit diagnostiziert, das Kirchenproblem, welches darin besteht, dass Europa unterdessen selber ein Missionsland, «das schwierigste Missionsland» geworden ist, sowie das Glaubensproblem, dass nämlich eine Felsen-Kirche mit ihrem Lehrsätzen die heutigen Menschen nicht mehr erreicht. Eine Glaubensgemeinschaft, welche wie Jesus Gleichnisse erzählt, wäre demgegenüber «ein Biotop der Hoffnung: Sie ist biophil». Im Nachwort lässt Walbert Bühlmann autobiographisch gefärbte Blitzlichter aufleuchten. Entlang der eigenen Lebensgeschichte buchstabiert er noch einmal seine erst in der zweiten Lebenshälfte geschehenen Entdeckungen der «Dritten Kirche», der anderen Kirchen, der anderen Religionen sowie der säkularen Welt durch. Diese haben den «ausgesprochen gestrigen», «typisch vorkonziliaren Ordensmann» zu dem Visionär gemacht, als der er uns in seinem Regenbogenbuch begegnet.

Im Anhang werden «Modelle des Christentums im dritten Jahrtausend» skizziert. Angesichts des Faktenwandels von der Traditionsgebundenheit zur Gewissensfreiheit und von der Massenkirche zur Minderheitskirche macht der Autor drei den Strukturwandel betreffende neue ekklesiologische Modelle aus. Sie beinhalten eine Deokzidentalisierung, eine Dezentralisierung sowie eine Demonopolisierung der Kirche.

Ihnen entsprechen im Sinne eines Mentalitätswandels vier neue pastoral-theologische Modelle. Sie umfassen eine den Vorrang der Orthopraxie vor der Orthodoxie zum Zuge bringende Entdogmatisierung, eine Entsatanisierung, eine Enteschatologisierung, welche mit dem individualisierten «Rette deine Seele» aufräumt, sowie eine die ganze Welt als Gottes Schöpfung, als «heiliges Land» wahrnehmende Entsakralisierung.

Walbert Bühlmann, der sich bisweilen wie der greise Simeon vorkommt, dessen Augen das Heil gesehen haben, hat ein hellsichtiges, geistesgegenwärtiges, zukunftsweisendes Buch geschrieben. Eine reife Frucht seiner reichen, weltweiten Erfahrungen mit dem globalen Kapitalismus, mit den Weltreligionen, mit der Weltkirche. Er legt ein flammendes Plädoyer vor für eine Kirche, welche in der Zeit und im Zeichen des Regenbogens Gottes Weite widerspiegelt und bezeugt, ein Manifest für eine Regenbogenkoalition der Religionen.

Edmund Arens

«RELIGIONSFÜHRER ZÜRICH»

BERICHT

Mit grosser Ausdauer und zähem Fleiss hat Claude-Alain Humbert in der Stadt Zürich 370 Kirchen, religiös-spirituelle Gruppierungen, Zentren und weltanschauliche Bewegungen ausgemacht und viele von ihnen mehrmals besucht. Sodann hat er alle beschrieben und den meisten seine Beschreibungen zur Korrektur unterbreitet, damit sie sich in den Texten wiedererkennen konnten. Diese Texte hat er dann, in Anlehnung an Oswald Eggenbergers Handbuch,[1] gruppiert und unter dem Titel «Religionsführer Zürich»[2] veröffentlicht. Als Folge dieses Vorgehens sind seine Texte nahe an Selbstdarstellungen, obwohl er diesen «Überblick über das religiös/spirituelle Leben in der Stadt Zürich» aus seiner Sicht vermitteln wollte. Das veranlasste den bekannten «Sektenkritiker» Hugo Stamm unmittelbar vor der Buchvernissage zu einer scharfen Kritik: Dieser Religionsführer sei «ein unbeholfen formuliertes Nachschlagewerk, das über weite Strecken einer Selbstdarstellung der Gruppen und einer wertfreien

BERICHT

Faktenanhäufung gleicht. Es gibt keine Einordnung, keine Bewertung und nur wenige kritische Anmerkungen. Dabei weisen viele Gruppen sektenhafte Aspekte auf».[3]

Eine «religiöse Topographie»

Die Vernissage versprach ein Abend zum Thema «Zürich als Spiegel des europäischen Wandels der religiösen Landschaft» zu werden. Tatsächlich geriet sie zunächst zu einem Lob auf die von Alain-Claude Humbert geleistete «sachliche Darstellung» auf Grund seiner «vorurteilsfreien Besuche», wie sich Christoph Peter Baumann ausdrückte, der als Leiter von Inforel (Information Religion Basel) vor vier Jahren einen vergleichbaren Religionsführer für Basel herausgegeben hatte. Auch Jean-François Mayer, Lehrbeauftragter für Religionswissenschaft an der Universität Freiburg, lobte am «Religionsführer Zürich», dass er nur beschreibe und nicht beurteile – was im Übrigen zur Philosophie von Inforel passt: «Inforel informiert über alle Religionsgemeinschaften sachlich und verteilt keine Noten.» Am Anfang des Unternehmens «Religionsführer Zürich» sei die Begeisterung eines einzelnen gestanden, freute sich Jean-François Mayer. Gleichzeitig, so ist beizufügen, die Begeisterung eines Autodidakten, der sich vermutlich zu rasch mit den Auskünften seiner Auskunftspersonen innerhalb der beschriebenen Organisationen zufrieden gab und sich zu wenig um ein wirkliches Aussenbild bemühte (historisch-kritische Einordnung, Berücksichtigung der Auskünfte von kritischen Mitgliedern, Ehemaligen und Aussenstehenden).

So äusserten sich denn auch in einem zweiten Teil der Vernissage drei Vertreter und eine Vertreterin von unterschiedlichen Organisationen nur lobend über die von Claude-Alain Humbert verfasste Darstellung. Dabei verortete die Sprecherin des 1919 gegründeten Systems zur Erforschung der Wahrheit («Daskalos-Kreis) den Ursprung ihrer Vereinigung in historisch waghalsiger Weise im pharaonischen Ägypten (Echnaton). Der Sprecher der Hare-Krischna-Bewegung (ISKCON) wiederum bezeichnete den Verfasser, der als «Aussenstehender» verstanden sein will, als spirituellen Weggefährten.

«Gelbe Seiten» versus «K-Tipp» oder «Saldo»

So konnte man auf das von Martin Frischknecht, Chefredaktor der Esoterikzeitschrift «Spuren» moderierte Podiumsgespräch, zu dem auch Mitarbeiter von Sekteninformations- und -beratungsstellen eingeladen worden waren, gespannt sein. Dass es nicht zu einem Pingpong oder gar Zweikampf zwischen Falken und Tauben der Sektenberatung geriet, war nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass die Einwände gegen den «Religionsführer Zürich» die Grenzen des Buches benannten ohne die Leistung von Claude-Alain Humbert zu bestreiten.

Diese Grenzen veranschaulichte Georg Otto Schmid, Mitarbeiter der «Evangelischen Informationsstelle: Kirche – Sekten – Religionen»[4] mit dem Bild «Gelbe Seiten» versus «K-Tipp» oder «Saldo», will heissen: der «Religionsführer Zürich» informiert über die in Zürich zu findenden religiösen und spirituellen Gruppierungen, er verzichtet indes auf Informationen im Sinne des Verbraucherschutzes – analog den «Gelben Seiten» im Telefonbuch. Die Veröffentlichungen von «Sektenkritikern» hingegen bieten analog den Konsumentenmagazinen «K-Tipp» und «Saldo» diese zusätzlichen Informationen. Denn Beratungsstellen wissen mehr als die Gruppen selber erzählen.

Diese kritischen Informationen sind heute kaum mehr theologischer Art bzw. kommen nicht nur von kirchlichen Beratungsstellen. So vertrat im Podiumsgespräch der Psychologe Dieter Sträuli, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Zürich und Berater der Fachstelle für Sektenfragen info Sekta[5], einen psychohygienischen Standpunkt. Für ihn ist zum einen der Mensch «homo religiosus»; zum andern gibt es Gruppen mit einem seiner Erfahrung nach gefährlichen Exklusivitätsanspruch, Gruppen auch, die mit Beeinflussungstechniken das individuelle Gewissen durch ein Gruppengewissen ersetzen können. Von den in Zürich vertretenen Gruppen, so Georg Otto Schmid, würden etwa zwei Dutzend Anlass für diesbezügliche Anfragen an die Evangelische Informationsstelle geben.

Auf die Vielfalt von religiösen und spirituellen Gruppen angesprochen, meinte Claude-Alain Humbert, neue Gruppierungen entstünden eben durch Abspaltungen, während Dieter Sträuli darauf hinwies, dass der Mensch wählerisch sei und eine Vielfalt diesem Anspruch entgegen komme. Zur bestehenden Vielfalt würden in Zukunft noch mehr ethnische christliche Gruppierungen wie Afrikanische Kirchen kommen, ist Jean-François Mayer überzeugt. Zudem würden andere Religionen in Zukunft zunehmend auch die physische Umgebung der Städte prägen, beispielsweise durch Minarette.

Weil der «Religionsführer Zürich» eine «religiöse Topographie» bietet, berücksichtigt er spirituelle Orte; das hat zur Folge, dass zum Beispiel die römisch-katholische Kirche nicht eine einzige Darstellung erhalten hat, sondern nach einem allgemeinen Artikel «fremdsprachige katholische Gottesdienste», «Orden und ordensähnliche Vereinigungen» sowie «verschiedene katholische Gruppierungen» vorgestellt werden. Entstanden ist so eine Materialsammlung, die den Kundigen viele nützliche Informationen zur Verfügung stellt, von Unkundigen indes nicht als «Einkaufsführer» genutzt werden sollte.

Rolf Weibel

Der frühere Redaktionsleiter der SKZ, Dr. Rolf Weibel, schreibt weiterhin Beiträge für die SKZ und übernimmt Stellvertretungen.

[1] Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen, Zürich [6]1994.
[2] Orell Füssli Verlag, Zürich 2004, 606 Seiten.
[3] Tages-Anzeiger vom 10. Mai 2004.
[4] www.relinfo.ch
[5] www.infosekta.ch

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Dekanatsleitung
Amtsperiode 2004 bis 2008

Mit Datum vom 12. Juli 2004 hat Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch für das Dekanat Bern-Region für die Amtsperiode 2004 bis 2008 ernannt:
Bern-Region: *François Emmenegger* zum Co-Dekanatsleiter.
Das Dekanat Bern-Region wird derzeit von folgenden Personen geleitet: Pfarrer Franz Rosenberg, zugeordneter Priester; Karl Graf, Co-Dekanatsleiter; François Emmenegger, Co-Dekanatsleiter.
Solothurn, 12. Juli 2004

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer*
Generalvikar des Bistums Basel

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:
Peter Camenzind, bisher Pfarrer in Bürglen (UR), zum Pfarrer von Wädenswil (ZH) und gleichzeitig zum Pfarradministrator der Pfarreien Hirzel und Schönenberg-Hütten (ZH);
Antonio Codega SC zum Pfarradministrator der Pfarrei Vicosoprano/Promontogno (GR);
Albin Keller zum Pfarradministrator der Pfarreien Zollikon und Zollikerberg-Zumikon (ZH);
Bruno Rüttimann, bisher Pastoralassistent/Diakon in Pfäffikon (SZ), zum Diakon der Pfarrei Stans(NW).

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die bischöfliche Missio canonica:
Franco Parisi als Katechet in der Pfarrei Sarnen (OW).

Bischöfliche Kanzlei

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Wahl einer neuen Priorin

Vom Generalkapitel der Olivetaner-Benediktinerinnen des Klosters Heiligkreuz in Cham wurde am 15. Juli 2004 unter dem Vorsitz von Bischof Kurt Koch Schwester *M. Simone Buchs,* von Jaun (FR), für die Dauer von sechs Jahren zur Priorin gewählt.
Schwester Simone Buchs (59), seit 1971 Ordensschwester in unserem Kloster, unterrichtet seit 1980 an unserem Lehrerinnenseminar und ist seit 1995 Seminarleiterin.
Wir freuen uns, wünschen ihr für ihre Aufgabe von Herzen den Segen Gottes und bitten auch Sie um Ihr Gebet für die Neugewählte und für unsere Gemeinschaft.
Die bisherige Priorin, Schwester M. Cäcilia Iten, hat sich in den vergangenen 12 Jahren der Leitung unseres Klosters altershalber nicht mehr für die Wahl zur Verfügung gestellt. Unter der tatkräftigen und umsichtigen Leitung in ihren beiden Amtszeiten war immer auch das Mitdenken und Mitberaten der Schwestern gefragt. Und es war spürbar, dass Schwester Cäcilia ihre Führungsaufgabe stets als einen Dienst an unserer Gemeinschaft auffasste. Dafür danken wir ihr von Herzen.
Für die Schwestern des Klosters Heiligkreuz:
Sr. *M. Romana Stalder,* Informationsbeauftragte

BILDUNG

RELIGIONS-PÄDAGOGISCHES INSTITUT RPI LUZERN

Das *Katechetische Institut Luzern* (KIL) wird neu ab 1. August 2004 *Religionspädagogisches Institut Luzern* (RPI) heissen. Mit dem neuen Namen soll die Tatsache zum Ausdruck gebracht werden, dass unsere Ausbildung zu sämtlichen Tätigkeiten befähigt, welche das religionspädagogische Wirken in unseren Pfarreien beinhaltet (Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Kirchliche Jugendarbeit, Gestaltung von Kinder-, Jugend- und Familiengottesdiensten). Am Montag, den 23. August 2004 beginnt der erste Grundkurs RPI mit 26 Studierenden.

Die Ausbildung

Der Grundkurs vermittelt die theologischen, pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Grundlagen. Er kann sowohl vollzeitlich in 1 Jahr als auch neu berufsbegleitend in 2 Jahren absolviert werden. Im berufsbegleitenden Studium finden an 2 Tagen pro Woche Lehrveranstaltungen statt. Zusätzlich müssen noch ca. 10 Stunden für «Hausaufgaben» (Lektüre usw.) eingerechnet werden.
Das Aufbaustudium ist grundsätzlich berufsbegleitend in dem Sinne, dass die Studierenden neben den Lehrveranstaltungen in Luzern bereits in einer Pfarrei in Teilzeit angestellt sind. Eine Arbeit im vorher ausgeübten Beruf ist ab diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich. Das Aufbaustudium besteht aus Modulen, die in zwei Jahren besucht werden können.
Es können auch Termine vereinbart werden für persönliche Informationsgespräche. Der nächste Infotag findet am Samstag, den 20. November 2004 bei uns in Luzern statt. Anmeldeschluss für das nächste Studienjahr ist der 31. März 2005.

40-Jahr-Jubiläum

Das neue Konzept ist auf positive Resonanz gestossen; das zeigt das grosse Interesse an der Ausbildung, die mit 27 neuen Studierenden am 5. Juli 2004 (Vorkurs) startet. Auch für das nächste Jahr gibt es bereits Anmeldungen. Doch nicht nur das ist Anlass zum Feiern. Im Oktober 2004 begehen wir das grosse 40-jährige KIL-RPI-Jubiläum, das am Freitag, 22. Oktober unter dem Leitmotiv «Auf den Esel gekommen» gefeiert wird. Es beginnt um 14.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Jesuitenkirche (inkl. Eselperformance), geht weiter mit einem Festvortrag von Rudolf Englert und wird beschlossen mit b.o.s.s., der bayerischen Rockmusik auf den Spuren von Springsteen unter dem Motto «Jeda hat a hungrig's Herz».

Monika Jakobs
Leiterin Katechetisches Institut Luzern

Ausbildungskurs Bibliodrama-Leitung 2004-2006

Kursbeginn: 11.–15. Oktober 2004, Haus Gutenberg, Balzers.
Veranstalter: Haus Gutenberg in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Bibliodrama Schweiz.
Kursdauer: 46,5 Kurstage, insgesamt 440 Stunden.
Leitung: Reinhard Schläpfer, Cäcilia Koch, Dorothee Foitzik-Eschmann.
Anmeldung, Auskünfte und Unterlagen: Dr. Hans A. Rapp, Haus Gutenberg, 9496 Balzers, Telefon 00423 388 11 33, E-Mail rapp@haus-gutenberg.li, und Reinhard Schläpfer, Hirtenstrasse 3, 9008 St. Gallen, Telefon 071 245 26 69, E-Mail reinh.schlaepfer@bluewin.ch

Nachdiplomstudium Theologie in Chur

Ab dem Studienjahr 2004/2005 ist es möglich, an der Theologischen Hochschule Chur ein Nachdiplomstudium zu absolvieren, das zu einem theologischen Lizentiat in der Spezialisierung Pastoraltheologie, Homiletik bzw. Religionspädagogik führt. Die Vorlesungen und Seminare finden im Studienjahr 2004/2005 wöchentlich jeweils am Montag statt. Die Vorlesungen beginnen am 18. Oktober 2004. Es ist auch möglich, als Gasthörer/Gasthörerin einzelne Veranstaltungen zu besuchen (Anmeldung erwünscht).
Für weitere Informationen, die Anmeldung und das Studienangebot im Studienjahr 2004/2005 melden Sie sich bitte beim Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur, Telefon 081 252 20 12, Fax 081 252 01 15, E-Mail pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch

Kirchliche Handlungsfelder als spirituelle Lebensorte gestalten

Seelsorgerinnen und Seelsorger sind herausgefordert, ihren eigenen spirituellen Weg zu pflegen und diesen nicht in den vielfältigen Ansprüchen pastoraler Arbeit zu verlieren. Begegnungen mit Einzelnen und mit Gruppen sind als Gelegenheiten zu erkennen, die nach einer erfahrbaren Verbindung von Spiritualität und Alltag, von Glaubens- und Lebenserfahrung verlangen.
In der Seelsorge geht es heute mehr denn je darum, an den vitalen Fragen und Orientierungsproblemen der Menschen anknüpfen und diese als Orte des Glaubens verstehen, deuten und feiern zu können. Dies ist zu tun im Bewusstsein darum, dass die religiöse Suche vieler Menschen nicht mehr entlang den kirchlichen Vorstellungen von Religiosität verläuft. Die Weiterbildung ermöglicht Seelsorger/Seelsorgerinnen, ihre spirituelle Kompetenz im Hinblick auf ihre kirchliche Aufgabe zu vertiefen und während der Dauer von zwei Jahren von einer Gruppe im eigenen spirituellen Prozess begleitet zu sein.
Die Weiterbildung gliedert sich in einen Grund- und einen Aufbaukurs. Sie wird von der IFOK in Kooperation mit der Erwachsenenbildung der katholischen Kirche im Aargau durchgeführt. Der Kurs richtet sich an Theologen/Theologinnen und andere kirchliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen, die Einzelne und Gruppen auf ihrem spirituellen Weg begleiten.
Grundkurs: 14.–17. März 2005, 22.–26. August 2005, 20.–23. Februar 2006, 26.–29. Juni 2006.
Aufbaukurs: 23.–26. Oktober 2006, 22.–25. Januar 2007.
Der Kurs findet in der Probstei Wislikofen statt.
Kursleitung: Dr. Nicolaas Derksen, Claudia Mennen, Sabine Tscherner-Babl.
Information und Anmeldung: IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 20, E-Mail ifok@unilu.ch, Internet www.ifok.ch

Bibliodrama-Ausbildung

Der Hunger nach religiöser Erfahrung ist gross. Seelsorger/Seelsorgerinnen und Katecheten/Katechetinnen sind gefordert, angesichts einer weit verbreiteten Sprachlosigkeit über religiöse Erfahrungen neue Möglichkeiten der Glaubenskommunikation zu eröffnen. Bibliodrama ermöglicht, an Bedürfnissen und Vorstellungswelten der Menschen anzuknüpfen und zum Ausdruck zu bringen, was Menschen in der Tiefe bewegt: persönliche Wandlungsphasen wie Abschied und Neubeginn, die Arbeit mit dem eigenen Schatten und die Auseinandersetzung mit Angst und Verlangen.
In einem Grund- und Aufbaukurs von insgesamt 28 Tagen können Sie das Zertifikat als Bibliodrama-Leiter/-Leiterin erwerben. Vorausgesetzt wird die Bereitschaft, sich mit der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte auseinander zu setzen und sich über die Dauer von zwei Jahren auf einen Gruppenprozess einzulassen. Diese Weiterbildung führt das IFOK schon zum dritten Mal in Kooperation mit der Erwachsenenbildung der katholischen Kirche im Aargau durch. Sie richtet sich an Personen, die haupt- oder nebenamtlich in der Seelsorge, Katechese oder kirchlichen Jugendarbeit tätig sind.
Grundkurs: 17.–20. Januar 2005 (Einstiegsmodul), 30. Mai bis 2. Juni 2005, 24.–27. Oktober 2005, 16. bis 19. Januar 2006, 29. Mai bis 1. Juni 2006.
Das Einstiegsmodul «Mir selbst begegnen im Bibliodrama» kann auch als Einzelmodul besucht werden.
Aufbaukurs: 27.–30. November 2006, 5.–8. März 2007.
Kursort: Probstei Wislikofen.
Kursleitung: Dr. Nicolaas Derksen, Claudia Mennen, Sabine Tscherner-Babl.
Information und Anmeldung:
IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern
Telefon 041 419 48 20
E-Mail ifok@unilu.ch
Internet www.ifok.ch

BÜCHER

Trost und Hoffnung

Joachim Nowak, Sebastian Schulz, Der Glaube tröstet, wo die Liebe weint. Ein Trostbuch für Trauernde, Bonifatius Verlag, Paderborn 2003.
Joachim Nowak (1959) stammt aus Oppeln und Lublin und ist heute Gemeindepfarrer in Dortmund. Aus seiner St. Aloysius-Pfarrei stammt Sebastian Schulz (1979). Er studierte Theologie in Brixen und heute in Paderborn als Vorbereitung zum Priesteramt. Beide, der Gemeindepfarrer und der Pfarrer in spe, befassen sich mit den Themen Tod und Sterben. Sie wissen zu gut, dass der Tod nicht

Autorin und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Edmund Arens*
Kasernenplatz 3, Postfach 7455
6000 Luzern 7
Lukas Dober, lic. theol.
Kasernenplatz 3, Postfach 7455
6000 Luzern 7
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Dr. *Rolf Weibel*
Turmatthof 54, 6370 Stans

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller OSB* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

nur für den Sterbenden Ernstfall des Lebens ist. Für viele moderne Menschen ist der Tod der schlimmste Feind; sie drängen Tod und Sterben an den Rand. Aber wenn der Tod Menschen trifft, die uns nahe stehen, oder wenn wir selber die Nähe des Todes ahnen, wird der bisan Verdrängte zu einem existentiellen Problem.
Der vorliegende einfühlsame Bildband will den Angehörigen Verstorbener Trost und Hoffnung geben und die Erkenntnis bestärken: Tod ist geglaubte Realität und zugleich geglaubte Hoffnung.

Leo Ettlin

Zürcher Geschichten

Guido J. Kolb, Scherbenviertel-Story und andere Kalendergeschichten, Jordan Verlag, Zürich 2003, 167 Seiten. Rund 25 Jahre nach seinen «Niederdorfgeschichten» erscheinen erneut Kalendergeschichten aus dem «Scherbenviertel». Diesmal ist es eine bunte Mischung von Dur und Moll. Da ist eine allein stehende Mutter, die nach Jahren glücklicher Ehe ihren Gatten an eine andere Frau verliert; dann stirbt durch einen Unglücksfall ihr einziges Kind, und schliesslich verliert sie auch noch ihre Stelle. Die Titelgeschichte «Scherbenviertel-Story» lässt Gastarbeiter (Italiener) und Einheimische aufeinanderprallen – nicht heute, sondern vor hundert Jahren. Kolb schildert das Drama eines Spielsüchtigen oder einer Grosstante, die ihrem Neffen blindlings Vertrauen schenkt. Daneben hat es auch wieder Geschichten voll Humor und Ironie.

Leo Ettlin

Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Unsere Kirchgemeinde liegt im ländlichen Säuliamt in der Mitte zwischen den Städten Zürich und Zug. Sie umfasst zwei Pfarreizentren (Affoltern am Albis – Bezirkshauptort – und Obfelden) und fünf politische Gemeinden mit rund 6500 Katholiken.

Wir suchen auf September 2004 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter (80–100%)

Innerhalb unseres Leitungsteams (Pfarradministrator, Bereichsleitung Katechese, Bereichsleitung Personal/Administration) tragen Sie die Hauptverantwortung für den Bereich Seelsorge der gesamten Kirchgemeinde.

Aufgaben:
- Verkündigung und Liturgie
- Seelsorge und Diakonie
- Familienpastoral und Erwachsenenbildung
- Führung des Seelsorgeteams
- Begleitung verschiedener Gruppierungen

Anforderungen:
- aufgeschlossene, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit
- kooperative Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Offenheit für die ökumenische Zusammenarbeit

Eine Dienstwohnung kann bei Bedarf zur Verfügung gestellt werden.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an die Kirchenpflege der kath. Kirchgemeinde, AG ZUKIGE, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Für Fragen und Auskünfte steht Ihnen Herr Raphaël Montevecchi, Kirchenpfleger (Telefon 01 760 42 88, abends) gerne zur Verfügung und freut sich über Ihr Interesse.

Die Anstellung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

UNIVERSITÉ DE FRIBOURG SUISSE
UNIVERSITÄT FREIBURG SCHWEIZ
Faculté de théologie/Theologische Fakultät

MISE AU CONCOURS

La Faculté de théologie catholique de l'Université de Fribourg/Suisse met au concours un poste de

Professeur-e associé-e d'exégèse et de théologie de l'Ancien Testament en langue française.

Ce poste, rattaché au Département d'Etudes bibliques, est à repourvoir dès le 1er octobre 2005. Il comprend:

- L'enseignement en langue française (introduction, exégèse et théologie de l'Ancien Testament, hébreu) et la recherche dans la discipline de l'Ancien Testament, avec la collaboration d'un maître-assistant ou d'une maîtresse-assistante.
- Un centre de compétence en critique textuelle et en histoire du texte de l'Ancien Testament.

Les candidat-e-s doivent être au moins en possession d'un doctorat dans le domaine de l'exégèse ou de la théologie de l'Ancien Testament et avoir les compétences pédagogiques requises pour l'enseignement. Le centre de compétence lié à ce poste appelle une qualification dans le domaine de la critique textuelle, de l'histoire du texte de l'Ancien Testament et de son interprétation, sans exclure d'autres spécialisations. En vue de la collaboration dans le Département, dans la Faculté et dans l'Université bilingue de Fribourg, la connaissance de la langue allemande est vivement souhaitée. L'Université de Fribourg encourage les femmes à faire acte de candidature.

Les candidatures, accompagnées des documents usuels (curriculum vitae, liste des publications et des activités académiques, description des projets en cours, etc.) et de l'envoi des principales publications, doivent être adressées jusqu'au **31 octobre 2004** au:

Doyen de la Faculté de théologie
Université Miséricorde
20, avenue de l'Europe
CH-1700 Fribourg

31–32/29. 7. 2004

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Ich suche eine **Anstellung** als

Katechet

(ab ca. 50%) auf der Unterstufe und/oder Mittelstufe der Primarschule. Ich bin ein Mann mit 34 Jahren und habe die entsprechende Ausbildung. Stellenantritt möglichst im neuen Schuljahr 2004/2005 oder später.

Zuschriften bitte unter Chiffre 6081 an Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

St. Marien, Bern

Wir sind eine Stadtpfarrei mit ca. 6300 Katholikinnen/Katholiken und einem Seelsorgeteam von 6 Personen

Auf 1. Oktober 2004 suchen wir eine oder zwei Fachpersonen für

Religionsunterricht (50–60%) und Jugendarbeit (20–30%)

Aufgaben:
- Katechese (Unterricht, Wahlfachkurse, Gottesdienste)
- Jugendarbeit (Projekte im Quartier/Dekanat, evtl. Begleitung Pfadi)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam und in Pfarreiprojekten

Anforderungen:
- fundierte Ausbildung (KIL oder vergleichbare Qualifikation), Teamfähigkeit

Auskunft:
Manfred Ruch oder Christian Muheim
Pfarramt St. Marien, Wylerstrasse 24, 3014 Bern
Telefon 031 330 89 89.

Bewerbungen bis 10. August 2004 an:
Regula Herren, Kirchgemeinderätin
Bolligenstrasse 28 B, 3006 Bern

Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Unsere Kirchgemeinde liegt im ländlichen Säuliamt in der Mitte zwischen den Städten Zürich und Zug. Sie umfasst zwei Pfarreizentren (Affoltern am Albis – Bezirkshauptort – und Obfelden) und fünf politische Gemeinden mit rund 6500 Katholiken.

Wir suchen auf September 2004 oder nach Vereinbarung

eine Leiterin Verwaltung/ einen Leiter Verwaltung

(40–50%)

In dieser neu geschaffenen, vielseitigen Stelle sind sie Mitglied des Leitungsteams.

Ihr Hauptaufgabenbereich ist die Personalplanung/ Administration, Terminplanung sowie Koordination, Protokollführung, Archiv, Pflege der Informatik-Infrastruktur (inkl. interne Weiterbildung) und die externe Kommunikation. Zusätzlich sind Sie für die Führung unserer Sekretärinnen und unseres Hauswartungspersonals zuständig.

Wir erwarten Erfahrungen im Bereich Administration/Personalführung und sehr gute PC-Kenntnisse. Sozialkompetenz, Teamfähigkeit, Diskretion und Einsatzfreude sind neben einer zuverlässigen und selbständigen Arbeitsweise weitere Anforderungen. Sie verstehen zudem Ihre Tätigkeit als Dienst an der kirchlichen Gemeinschaft.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an die Kirchenpflege der kath. Kirchgemeinde, AG ZUKIGE, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Für Fragen und Auskünfte steht Ihnen Herr Max Gubser, Kirchenpfleger (Telefon 058 558 38 47) gerne zur Verfügung und freut sich über Ihr Interesse.

Die Anstellung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Zu verkaufen an den Meistbietenden:

1 Briefmarkenalbum «VATICAN»

Sammelgebiet Nr. 13

Verlag Leuchtturm Albumverlag
Paul Koch KG
D-2054 Geesthacht

Offerten sind gebeten an Chiffre Nr. 6076
Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141
6002 Luzern.

Das Schweizerische Ansgar-Werk

Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, sein Sitz beim SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Leo Keel-Früh, Römerweg 4, 9450 Altstätten, Telefon 071 755 23 70. Gratisinserat